Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 15. VI. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 18. Februar (3. März) 1911.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fenfen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w.
Vierzellenbad nach Dr. **Schnee**.
Rhematismus, Fettsucht, Ischias und **Nervenkrankheiten**. 30-22

Deutsches Krankenhaus
für **chirurgische-, Frauen-, Augen-** und **Harn-Blasenkrankheiten** von
Dr. **Esau**, Dr. **Waeber** und Dr. **Wuitsch**
in **Jekaterinoslaw**, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 20c.

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in **Berdjansk** niedergelassen. **Krankenempfang** täglich von 9—11 Uhr vorm. und 3—4 Uhr nachm. **Speziell**: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. **Adresse**: уголъ Жуковской и Греческой ул. напротивъ уѣзднаго съѣзда и аптеки, д. Калтыкьяна. 16

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Schiller.

Oberlicht.

Gerade jetzt!

Irgend ein bedeutender Feldherr hat den Ausspruch getan: „In jeder Schlacht gibt es eine Krisis, die vielleicht nur einige Minuten dauert. Der Sieg hängt davon ab, ob diese Minuten richtig benutzt werden.“ Ich glaube, daß diese Bemerkung voll und ganz zutreffend ist. Aber sie gilt nicht nur für eine Schlacht, sondern überhaupt für das ganze Menschenleben. Wir wollen dies zuerst in Kürze nachweisen und sodann daraus die notwendigen Folgerungen ziehen.

Wenige Augenblicke entscheiden oft über das ganze Leben.

Wie lange hat es gedauert, daß das Paradies verloren ging? Ach, wenige Augenblicke haben über den Verlust Edens entschieden!

Wie lange brauchte Kain dazu, um ein Brudermörder zu werden? „Da redete Kain mit seinem Bruder Abel. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.“ Das waren wieder nur kurze Minuten, und was haben sie hervorgebracht! Sie entschieden über Leben und Tod, über Segen und Fluch, über Himmel und Hölle.

Soll ich mehr Beispiele aus der Bibel erzählen? Es würde nicht schwer sein. Ich könnte an Simson erinnern, der in einer unheilvollen Minute der Delila das Geheimnis seiner Kraft verriet und sich damit in die Hände der Philister auslieferte. Man könnte an David denken, welcher sich an einem Abend von der Augenlust gefangen nehmen ließ .. . nur wenige Augenblicke hindurch; .... und die Folge davon war .... Ehebruch und Mord! Aber ich meine, du kannst auch aus deinem eigenen Leben Beispiele herbeibringen, in denen du .... in kurzen Minuten .... der Sünde, vielleicht gar dem Laster verfielst; und in welches Elend hat dich die kleine Spanne Zeit hineingeliefert. Ich erinnere mich, daß ich schon öfter aus dem Munde junger Leute das Bekenntnis gehört habe: „Ach, hätte ich nur in jenem Augenblick der Versuchung widerstanden. Hätte ich nur das nicht getan?“

Es ist klar, daß der Jammer eines Menschenlebens auf jene schrecklichen Augenblicke zurückgeht, in denen man der Sünde nachgab und dann von Sünde zu Sünde weiter taumelte.

Kann nicht aber auch die Rettung, die Erlösung, die Befreiung und ein neues Leben in einem Augenblick kommen? Ganz gewiß!

Matthäus saß am Zoll, Petrus und andere waren beim Fischen; da rief sie Jesus zu seiner Nachfolge und augenblicklich verließen sie alles, um fortan dem Herrn zu folgen ... Schritt für Schritt. — Wie steht es mit dir?

1861 19 Februar 1911.

Von den vielen historischen Festen, die je begangen worden sind und die zu begehen sein werden, ist zweifelsohne das diesjährige Fest vom 19. Februar eines der populärsten, betrifft es ja den Bauer. Dasselbe Fest könnte deshalb in Westeuropa nicht dieselbe Bedeutung haben, denn während in Rußland der Ackerbaustand 80% der Bevölkerung ausmacht, sind es in Deutschland und Frankreich nur etwa 40, und in England sogar 12%. Außerdem ist noch die mündliche Tradition vorhanden; es leben unter uns noch Augenzeugen der Bauernbefreiung, die ihren Kindern und Kindeskindern von jenen großen Tagen berichten. Man versteht das emsige Schaffen, die freudige Arbeit, die vielseitig getroffenen Vorbereitungen, die seit einiger Zeit allerorts, namentlich in den Volksschulen eingesetzt haben, um das Fest würdig zu feiern. Der diesjährige 19. Februar muß sich deshalb auch zu einer imposanten Erinnerungsfeier an jene große Zeit, an die Zeit der großen Reformen gestalten.

Das wunderschöne Gedicht von Maikow, das uns ein Kind mit dem Manifest in der Hand im Kreise lauschender analphabeter Bauern vorführt, und das am kommenden Sonnabend wohl in den meisten Schulen hergesagt werden wird, gibt uns ein Bild von der Stimmung, mit welcher die Kunde von der Befreiung in Bauernkreisen hingenommen wurde. Wie eine wundersame Mär aus weiter Ferne klingt die Nachricht, deren Sinn man nicht genau versteht, nicht zu fassen wagt, wo man nur ahnt — — —.

Und wie durfte denn auch der russische Bauer es wagen, auf seine völlige Befreiung zu hoffen? Es wäre schon möglich, daß eine schwache Überlieferung von einer gewesenen völligen Freiheit unter den Bauern fortlebte. Doch was wollte das sagen gegenüber der grausamen Wirklichkeit, die nun schon Jahrhunderte lang andauerte?

Bis zum XVI. Jahrhundert waren die russischen Bauern freie und vollberechtigte Glieder der Gesellschaft; sie durften ihr eigenes Land haben und genossen verschiedene andere weitgehende Privilegien. Als ein solches Privilegium betrachteten sie auch das Recht, den Dienst bei einem Herrn mit dem bei einem andern zu vertauschen (der bekannte „Jurjew Djenj“). Dieser Wechsel erschwerte aber das Einholen der Abgaben, und darunter litt natürlich der Fiskus. Aus demselben Grunde war im Kriegsfall eine auch nur einigermaßen befriedigende Kontingentierung unmöglich. Um nun diesem Übel abzuhelfen, vielleicht aber auch, um sich den Adel günstiger zu stimmen, beschloß Boris Godunow um 1590, den Bauer an das Land zu fesseln: er verbot ihm den Übergang von einem Landgut aufs andre.

Anfänglich schien diese Maßregel wenig zu nützen, denn die Bauern kehrten sich nicht an die Verordnung und verließen haufenweise das ihnen angewiesene Land. Es wurde schließlich so schlimm, daß die Regierung eine Zeitlang schwankte, ob sie ihre Verordnungen aufrecht erhalten solle oder nicht, und sich auch zu einigen Konzessionen bereit zeigte. Doch allmählich gewann sie die Oberhand, und nun trat der Grundherr in seine Rechte. War schon früher verhältnismäßig die Lage des Bauers nicht beneidenswert gewesen, so wurde sie jetzt für ihn ein wahres Joch. Der Bauer war vom freien Bürger zum Sklaven hinuntergesunken; der Grundherr aber schwang sich zum alleinigen und völligen Herrn des einzelnen Leibeigenen auf. Er verfügte nicht nur über Hab und Gut des Bauers, sondern auch über dessen Persönlichkeit. Er durfte ihn strafen, verbannen, in die Armee abgeben, nach eigenem Ermessen verheiraten, — der Bauer war willenlos. Das Land, welches dem Bauer zur Nutznießung überlassen war, gehörte dem Grundherrn, wofür dieser von ihm Frohndienste verlangte, — der Bauer war gehorsam.

Die Gleichberechtigung vor dem Gesetz schwand, die Willkür kannte nunmehr keine Schranken, die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands blieb auf lange Zeit zurück. In düstern Farben wird uns von Zeitgenossen die trostlose Lage der Bauern im XVII. und XVIII. Jahrhundert geschildert. Das ganze Land seufzte unter dem Joch.

Bereits die Kaiser Paul I., Alexander I. und Nikolaus I. versuchten, durch einige Reformen dem Bauer Erleichterung zu verschaffen. Die eigentliche Befreiung aber wurde dem Zar-Befreier, Kaiser Alexander II. vorbehalten. Nach langjährigen, sorgfältigen und eingehenden Vorbereitungen, an denen der Kaiser persönlich lebhaften Anteil nahm, unterzeichnete er am 19. Februar 1861 das Manifest, durch welches etwa 22 Millionen Bauern ihre Freiheit zurückerhielten. „Bekreuze Dich“, so hieß es zum Schluß dieses denkwürdigen Erlasses, „Du rechtgläubiges Volk, und flehe auf Deine freie Arbeit Gottes Segen herab, als Bürgschaft Deines wirtschaftlichen Wohlergehens und des allgemeinen Wohls.“

Der Bauer war nun wieder frei und mit den andern Ständen gleichgestellt. Es war ihm auch die Möglichkeit geboten, das ihm zugeteilte Land vom Gutsherrn käuflich als Eigentum zu erwerben. Aber wie ein in Freiheit gesetzter Adler, der jahrelang im Käfig gesessen, anfänglich nichts mit dieser seiner Freiheit anzufangen weiß, so ging es auch dem Bauer: er sehnte sich wieder in die frühere Untertanenschaft zurück. Sobald aber der freigewordene Vogel die Kräfte in seinen Flügeln sich regen fühlt, macht er zunächst zaghafte, dann immer kühner werdende Versuche, in die Lüfte zu steigen, sich emporzuschwingen, immer höher, immer höher, immer näher zum Licht. Der russische Bauer hat eine tieferanlagte Natur. Je mehr die Bildung in die unteren Klassen kommt, desto mehr sittliche Kräfte wird das russische Volk gewinnen, desto höher wird es unter der weisen Führung seiner Herrscher emporsteigen zum Licht. Rußland ist auf Landwirtschaft angewiesen, deshalb muß der Bauernstand gehoben werden: die Aufhebung der Leibeigenschaft war der erste Schritt.

So ist denn für uns alle, die wir von ganzem Herzen unser Vaterland lieben, der 19. Februar 1911 ein Freuden- und Dankfest. Viel ist in diesen fünfzig Jahren schon getan worden, viel, sehr viel bleibt noch zu tun übrig: was jahrhundertelang versäumt und vernachlässigt worden ist, läßt sich nicht in einer kurzen Spanne Zeit einholen. Möge deshalb niemand mißmutig murren oder gar verzweifelnd die Flinte ins Korn werfen, weil wir eben so weit hinter dem Auslande zurück sind: damit ist der Sache nicht geholfen. Je reger aber wir Hand ans Werk legen, desto eher kommen wir zum Ziel. Und Rußland wird noch — das ist meine feste Ueberzeugung, — zu ungeahnter Höhe aufsteigen.

Dr. Th. E.

Friedrich Spielhagen gestorben!

Berlin, den 12. (25.) Februar. „Der bekannte Schriftsteller Spielhagen ist gestorben; in der Presse und der Gesellschaft rief sein Tod tiefes Bedauern hervor.“

Friedrich Spielhagen ist tot — eine für einen jeden unter uns plötzliche Nachricht: für die einen war er sein ganzes Leben hindurch eine unbekannte, tote Persönlichkeit; andere wiederum, die vielleicht in Mußestunden einige seiner Werke gelesen haben, hielten ihn für schon längst gestorben; und die dritten endlich, denen S. durch seine Schriften zum lieben Freund geworden, hofften, sein reger Geist würde ihn dazu treiben, auch im hohen Alter sich literarisch zu betätigen; da trifft sie die unerwartete Nachricht vom Tode des greisen Schriftstellers. — Unter dem schweren Eindrucke, den diese Todesanzeige auf mich ausübte, möchte ich gern versuchen, an dieser Stelle in kurzen Worten ein Licht auf die Persönlichkeit Spielhagens und seine literarische Arbeit zu werfen.

Friedrich Spielhagen wurde am 24. Februar 1829 zu Magdeburg geboren. Seine Jugendzeit verlebte er in Stralsund, wohin sein Vater als Regierungsrat versetzt war; dort wurde er mit der Gegend und den Bewohnern bekannt und vertraut, und lieferten ihm später dieselben in fast allen seinen Romanen charaktervolle Persönlichkeiten. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er im Jahre 1847 die Universität Berlin, später Bonn und Greifswald und studierte philosophische und philologische Fächer. Nach Vollendung seiner Universitätsstudien war er einige Zeit als Lehrer tätig und dachte vorübergehend an eine akademische Laufbahn, widmete sich jedoch bald ausschließlich der Literatur. Im Zeitraum 1862—1884 war S. mit Unterbrechungen journalistisch tätig und redigierte u. a. die bekannten Westermann'schen „Illustrierten Monatshefte.“ Im letztgenannten Jahre sagte er sich von der Redaktion los, um sich ganz seinen poetischen Arbeiten, die den Schwerpunkt seines ganzen Schaffens ausmachen, widmen zu können. Bevor wir jedoch zu näherer Betrachtung S. als Romanschriftsteller übergehen, vergegenwärtigen wir uns den Roman in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wo diese Form der Belletristik den zeitgenössischen Schriftstellern aufs neue zur Lieblingsart des Erzählens wurde, während das Interesse für die Lyrik ständig abnahm. Es läßt sich jedoch in der ersten Zeit schwer eine eigenartige Richtung des Romans kennzeichnen, doch kann man so viel feststellen, daß die Betonung des Mittelmäßigen, des Alltäglichen den überwiegenden Teil bildete.

In dieser farbenlosen Zeit trat nun der energische und charaktervolle Friedrich Spielhagen auf, als er bei seinem Eintritt in den Berliner Schriftstellerkreis 1862 die „Problematischen Naturen“ veröffentlichte. Als Motto zu diesem Roman hatte er Göthes Worte aus „Dichtung und Wahrheit“ genommen: „Es gibt problematische Naturen, welche keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug tut. Daraus entsteht der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt.“ Die glänzende Aufnahme, die dieser Roman erfahren hat, ist dadurch zu erklären, daß er durchsättigt ist von der Zeitstimmung und seine Gestalten den Stempel moderner Menschen tragen. Dabei mußte der sozialpolitische Grundton des Romans auf die Kreise der Gebildeten eine große Wirkung ausüben, trotzdem oder vielleicht, weil er nicht klar abgestimmt, weil er schwebend gehalten war. Von diesem Roman an wuchs Spielhagens geistige Reife, und mit ihr seine Helden. Es folgten u. a. die Romane: „Hammer und Ambos“ (1868), in dem er die schwere Selbsterziehung des Helden schildert; manches davon wiederholt sich im „Sonntagskind“ (1893), in dem statt der politischen Fragen die Arbeiterverhältnisse geschildert werden. Im dritten nennenswerten Roman „Die Sturmflut“ (1876), der als das bedeutendste Werk S. angesehen wird, bringt der Dichter in glücklicher Symbolik das Elementarereignis der Ostseesturmflut mit der wirtschaftlichen Sturmflut 1873 in Zusammenhang. Nach Erscheinen der „Sturmflut“ ist eine Abnahme der dichterischen Kraft Spielhagens nicht zu verkennen; er konnte über den Standpunkt des liberalen Achtundvierzigers und des Liberalen aus der Konfliktszeit nicht mehr recht hinaus und verstand nicht mehr die neuen Zeitverhältnisse. Doch damit soll Spielhagen kein Vorwurf gemacht werden: er hat mehr als irgend einer die Pflicht des modernen Dichters darin gesehen, „seiner Zeit den Spiegel vorzuhalten“; er hat auf die ernste Arbeit, auf die Selbsterziehung des einzelnen als auf das Mittel hingewiesen, um die sozialen Schäden zu heilen; er verstand es, Teilnahme zu wecken und, wenn auch mit Zuhilfenahme von etwas Sentimentalität, zu rühren.

Wenn nun die Frage auftauchen sollte: warum Spielhagen in unserer Zeit so wenig gelesen werde, so ist sie damit zu erklären, daß die Helden seiner Romane zu eng mit den damaligen Verhältnissen, in die wir uns nicht hineindenken können, verwachsen sind. Uns können die sozialen und politischen Fragen, die in den Romanen behandelt werden, zu wenig interessieren. Seiner Zeit jedoch stand Friedrich Spielhagen als geradezu klassischer Erzähler an der Spitze der zeitgenössischen Romanschriftsteller; und auch wir können

ihm das ernste Streben und die große Begabung nicht abstreiten. Verglichen mit den neuesten Erzählern, den sogenannten Naturalisten, mit ihrer krassen Darstellungsart des Niedrigen und Schmutzigen im Menschen, bietet Spielhagen dem Leser ungleich mehr, denn er nimmt nicht, sondern fördert in uns den Glauben an die Menschen; und diesen dürfen wir nicht verlieren, wenn wir an eine endliche Vollendung glauben.

Al. Ediger, stud. phil.

Vaterländisches.

Petersburg. Der am 9. Februar in der Reichsduma eingebrachte Antrag bezüglich der Aufhebung des Rayons der jüdischen Ansässigkeit erstreckt sich auf die Gesamtheit der Ausnahmegesetze, unter denen die Juden, mit wenigen Ausnahmen, im Reiche leben. Gegenwärtig genießen die Juden das Ansässigkeitsrecht in den Gouvernements des Zartums Polen und in 15 Gouvernements des West- und des Südwestgebiets; die letzteren sind die Gouvernements Bessarabien, Wilna, Witebsk, Wolhynien, Grodno, Jekaterinoslaw, Kijew, Kowno, Minsk Mohilew, Podolien, Poltawa, Cherson, Taurien und Tschernigow. Doch gelten bereits für diese Gouvernements einige Beschränkungen; so gehören die Städte Kijew, Nikolajew, Sewastopol und Jalta nicht zum Ansässigkeitsrayon; ferner dürfen Juden sich nicht außerhalb der Städte und Flecken der letztgenannten Gouvernements niederlassen. Nur eine beschränkte Zahl von Juden genießt das Vorrecht überall im Reich zu leben; das sind die Kaufleute erster Gilde, dann die Absolventen einer russischen Hochschule und schließlich Handwerker, die ihr Handwerk ausüben. Doch auch für die Handwerker gelten wiederum einige Einschränkungen, z. B. für Moskau. Nach der Volkszählung des Jahres 1897 lebten in Rußland 5,189,400 Juden; von diesen lebten nur 314.765 außerhalb der Grenzen des Ansässigkeitsrayons. Also ist die Zahl der Juden, die in der Wahl des Aufenthaltsorts nicht beschränkt sind, sehr gering; sie beträgt kaum 6% der Gesamtzahl. Die Uebervölkerung der Städte und Flecken des Ansässigkeitsrayons zwingt die Juden zur Auswanderung; im Laufe der letzten 25 Jahre sind ca. 1½ Millionen Juden nach Amerika ausgewandert. Die Uebersiedlung in die zentralen Gouvernements und nach Sibirien ist der Masse der Juden versagt; wenn sie im Ansässigkeitsrayon sich nicht die Existenz sichern können, bleibt ihnen nur die Auswanderung nach Amerika übrig. Doch auch dazu gehören noch Mittel; sehr groß ist aber die Zahl der völlig mittellosen Juden, besonders in Wilna, Dwinsk und anderen Städten, wo 20, 30 und 37% der jüdischen Bevölkerung unterstützungsbedürftig sind, da sie keinen Erwerb finden können. Die Notwendigkeit, den Juden die Möglichkeit zu geben, daß sie sich außerhalb des Ansässigkeitsrayons Erwerb suchen, ist nicht zu bestreiten. So veraltet die bestehenden Rechtsbeschränkungen sind, werden sie doch nicht auf einmal aufgehoben werden können. Wenigstens der Anfang müßte gemacht werden. Doch auch hierin finden die Bestrebungen einer zahlreichen Gruppe von Abgeordneten starken Widerstand.

— 12. Februar. Die Reichsduma nahm heute unter dem Vorsitz des Fürsten Wolkonskij die dritte Lesung der Vorlage betreffs Einführung des allgemeinen Volksunterrichts auf. Zu Abschnitt 1 haben das Unterrichtsministerium und die Fraktion des Verbands vom 17. Oktober gleichartige Amendements eingebracht, welche das Jahresfixum für den Elementarunterricht von 10 auf 8 Millionen Rbl. herabsetzen. Der erste Abschnitt wird vom Hause mit großer Majorität in der Kommissionsfassung votiert.

Das Haus nimmt nach Erledigung anderer Vorlagen die Beratung über die Maßnahmen gegen die Trunksucht wieder auf. Debattelose Annahme finden Art. 1 und 2, sowie der dritte Abschnitt des Art. 3; Art. 4, welcher den Verkauf von mehr als einer Flasche Branntwein an ein und dieselbe Person im Laufe des Tages in ein und derselben Monopolbude verbietet, wird abgelehnt. Im weiteren Verlauf der Sitzung finden die Artikel 5—13 Erledigung, worauf sich das Haus bis Montag vertagt.

— Der Präsident der Reichsduma A. J. Gutschkow wurde zur Berichterstattung über die laufenden Geschäfte, sowie über den weiteren Arbeitsplan vom Kaiser empfangen. Die Audienz dauerte anderthalb Stunden.

— Die Antipest-Expedition unter Leitung des Prof. Sabolotnyj reist am 12. Februar von hier nach Charbin ab, wo sie voraussichtlich ihr Standquartier haben wird. Die Expedition führt ein vortrefflich eingerichtetes Laboratorium für Forschungszwecke mit; sie wird voraussichtlich drei Monate im Osten arbeiten und die Mittel zur Pestbekämpfung, darunter auch einige ganz neue, erproben.

— Ueber den Absatz des russischen Mehles nach der Türkei im Jahre 1910 wurde dem Jekaterinoslawer Börsenkomitee von der Abteilung für Handel folgendes mitgeteilt: „Ungeachtet der längst von dem Konstantinopoler Markte anerkannten hohen Eigenschaften des russischen Mehls, ist die russische Einfuhr 1910 bis August Monat von der französischen ums Doppelte überflügelt worden. Dieses erklärt sich durch die Ausfuhrprämien, die bei vereinfachter Ordnung der Herausgabe der Zollquittungen von Frankreich bezahlt werden, und auf der Börse gleich andern Wertpapieren kursieren.

Seit August aber hat sich die Sachlage geändert, die Einfuhr aus Frankreich hat nachgelassen, weil die reiche Ernte in Anatolien die Möglichkeit bot, an Ort und Stelle die weichen Mehlsorten herzustellen, welche die Hauptware auf dem Markte bilden.

Die Konkurrenz von seiten Rumäniens und besonders Bulgariens hielt nicht lange an und die Mehlforderungen aus diesen Gegenden wurden bald eingestellt, weil die Eigenschaften dieses Mehles den des einheimischen Produktes gleichkommen.

Dieser Umstand hat die Nachfrage nach unserm Mehl geweckt, welches die Bäcker mit dem einheimischen mischen. Andererseits wird die Nachfrage nach russischen Mehl auch durch die eingegangene französische Konkurrenz gefördert.

Das einheimische Mehl, die Sorte „Kirma“ wird zu 80 Piaster Gold der Sack von 74 Kilo verkauft, was 6 Rbl. 85 Kop. für einen Fünfpud-Sack russischen Mehles gleichkommt, wenn man auf den Wert des Mehles noch die Abgaben und die Spesen fürs Ausladen hinaufschlägt. Die hiesigen Bäcker zahlen für russisches Mehl niederer Sorten von 10-15 Kop. pro Sack teurer, infolge des großen Uebergewichts „am Gebäck (пряникъ). Dagegen wird unser Mehl, welches über 7 Rbl. der Sack kostet wenig verlangt, denn es geht nur zur Bereitung des pai de Luxe und der Kringel (Semit). Die hohen Sorten gehen vornehmlich von den Mühlen Wainstein, Anatra und von einigen Mühlen des Jekaterinoslawer und Rostower Rayons.

Man beobachtet auch Nachfrage nach „Farine dune“ und unserer Arnautka (?), weil solche aus Frankreich nicht mehr gebracht werden, und konnte jetzt einen Absatz zu 5 Rbl. 50 Kop. bis 6 Rbl. 10 Kop. für einen 5-Pud-Sack finden. Einige Nachfrage besteht auch nach mehr niedrigen Sorten zum Preise von 4 Rbl. 25 Kop. an — für einen Kullsack.

Zum Schluß muß noch darauf hingewiesen werden, daß die Zustellung des russischen Mehles eine erfolgreiche Konkurrenz sehr erschwert. Während die Fracht für 100 Kilogramm aus Marseil auf 70 Cent. zu stehen kommt und die Ware am 6. oder 7. Tage eintrifft, kommen 75 Kilogramm aus Rostow a. D. durch die Russ. Ges. für Schiff. und Handel auf 60 Kop. zu stehen und braucht die Ware ca. einen Monat, bis sie hinkommt, und ist man nie garantiert, daß sie zum Termin eintreffen wird.

Ausländisches.

China.

Wie verlautet, erkennt China die Klagen über die angebliche Beschränkung der russischen Tarifautonomie an der chinesischen Grenze nicht als berechtigt an. Das Recht der Exterritorialität der russischen Untertanen in China gibt China zu, ebenso daß der russische Handel in der Mongolei keiner indirekten, sondern nur direkter Besteuerung unterliegen dürfe. Weiter räumt China der russischen Regierung das Recht ein, Konsulate in Kobdo, Hami und Gutschen einzurichten, sobald sie kommerziell gerechtfertigt seien, was jetzt noch nicht der Fall sei. Für unberechtigt erklärt wird die Klage über die Haltung der chinesischen Behörden gegenüber den russischen Konsuln und zugestanden endlich das Recht der russischen Untertanen, in den Städten der Mongolei, in denen die russische Regierung berechtigt ist, Konsulate zu errichten, Grundstücke zu erwerben und Bauten aufzuführen. Die Antwort schließt mit der Erklärung, daß China an den Grundsätzen des Vertrages festhalten, aber einer Erweiterung nicht zustimmen werde.

— **Chinesische Zeitungen berichten, daß die Truppen in Hunan, Schantung und Tschili Befehl erhalten hätten, sich bereitzuhalten, um nach dem Norden zu marschieren.**

— **Die Ausflüchte Chinas** sind schon sehr lange Gegenstand diplomatischer **Proteste Rußlands. Die Regierung in Petersburg hat** in ihren Vorstellungen **äußerste Geduld** an den Tag gelegt, und das russische Kabinett hat sich hauptsächlich deshalb zu einer energischen Haltung entschließen müssen, weil seine bisherige **Politik in Peking als Zeichen** von Schwäche oder **Gleichgültigkeit** ausgelegt worden war. In den **diplomatischen Kreisen von Paris begegnet** der Schritt **Rußlands nicht** der leisesten **Besorgnis. Aus Petersburg** wird **gemeldet, daß bereits etwa** 4000 Schützen in Jarkent konzentriert sind, um auf den ersten **Befehl** Kuldscha besetzen zu **können. China** ist nicht imstande, irgendwelchen **Widerstand** zu leisten, da die **nächste Station**, von der **Verstärkungen eintreffen** könnten, über 3000 **Kilometer** entfernt liegt. **Rußland ist gern zur** Wiederanknüpfung der **normalen Beziehungen** bereit, sobald seine **billigen Forderungen Erfüllung finden.**

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Infolge der vom Senator Neidhardt geleiteten Revision in Brückenbausachen ist **gegen den Vorsitzenden der Revisionskommission der Petersburger Stadtduma V. E. d'André ein Gerichtsverfahren** eingeleitet worden wegen **Verbrechen**, die in Art. 377 und 378 des Strafgesetzes vorgesehen sind. V. d'André ist, wie die „Now. Wr.“ meldet, bereits seines Amts enthoben worden.

— Auf dem 7. Adelskongreß war am Donnerstag die aktuelle Hochschulfrage Gegenstand der Beratung. Abg. Purischkewitsch benutzte diese Gelegenheit, um in zweistündiger Rede seinen Standpunkt zu dieser Frage und eine Reihe von Maßnahmen darzulegen, die seiner Ansicht nach gegen die Studenten und vor allem gegen die Professoren ergriffen werden müßten. So verliest Purischkewitsch die Namen von Professoren, welche zu den „Verbrechertypen mit krimineller Vergangenheit“ gehören. Unter diese Kategorie ist zusammen mit den Professoren Manuilow, Salaskin u. a. auch Professor Schtschukin geraten, der jetzt den Posten des Gehilfen des Verkehrsmi-

Die Aufhebung der Leibeigenschaft.

Von Hermann Dalton.

(Aus seinem Werk „Lebenserinnerungen.“)

Mit großer, gespannter Erwartung wurde in jenen ersten Jahren*) der Aufhebung der Leibeigenschaft entgegengesehen. Dreimal hatte Kaiser Nikolaus den Versuch gemacht, das harte, grausame Joch von den überlasteten Schultern eines großen Teiles seiner Untertanen wegzunehmen. Über Entwürfe, sorgfältig ausgearbeitete und durchberatene Denkschriften waren die berufenen Vertrauensmänner keinmal hinausgekommen; die fleißigen, aber unfruchtbaren Papiere ruhten und vergilbten in den wohlgehüteten Archivschränken, scheinbar ad calendas graecas. Nun munkelte man, daß der Kaisersohn und Thronerbe den am Boden liegenden Faden mit menschenfreundlichem Herzen und entschlossener Hand aufgenommen, diesesmal, um ihn nicht wieder fallen zu lassen. Nur leise, schwankende Gerüchte über die Wiederaufnahme drangen in die Öffentlichkeit; Rußland ist ein so ergiebiger, fruchtbarer Boden auch für falsches Gerede. So raunte man sich, als Jahr um Jahr verstrich und nichts verlautete, von neuem zu, daß alle Bemühungen wiederum Sisyphusarbeit seien; für uns Außenstehende ein Hangen und Bangen in schwebender, entmutigender Pein. Und doch erwies sich das Gerede als irrig; ja, im Blick auf die bald zutage tretenden Folgen der entscheidungsvollen Tat ist man heute berechtigt zu sagen, daß das so sehr verspätete, hintangehaltene Werk dennoch allendlich verfrüht, überstürzt ins Leben getreten ist. Unbedingt erforderliche Vorarbeiten waren versäumt, vergessen worden; dem herrlichen, für das Wohl Rußlands dringendst erforderlichen Unternehmen fehlte eine feste, sorgfältig gegründete Unterlage. Durch den Machtspruch des Zaren war die entwürdigende Leibeigenschaft aufgehoben; aber das so lange in Unmündigkeit und rechtloser Unterwürfigkeit gehaltene, geknechtete Volk war für die ihm plötzlich in den Schoß gefallene Freiheit weder vom Staat, noch der Kirche, noch seinem bisherigen Zwingherrn in jahrelanger Schulung erzogen worden.

Man kann darüber rechten, ob nicht über der langwierigen Erziehung der Leibeigenen die immer drängendere Tat doch wieder hinausgeschoben worden wäre und damit den durch die Aufhebung in ihrem ererbten Besitz schwer geschädigten Gegnern des Plans gelingen werde, das große Vorhaben zu Falle zu bringen. Dem konnte nur durch die rasche und plötzliche Ausführung vorgebeugt werden. Leider aber bemerkte man nach geschehener Tat so gar keine Veranstaltungen, das Versäumte, klug Zurückgestellte nachzuholen. Doch davon soll hier nicht die Rede sein. In der jubelnden Freude über das endlich vollbrachte Werk des edlen, frommen „Zarbefreiers“ haben die Wenigsten der Versäumnisse gedacht; erst nachdem die Ernüchterung des Freudenrausches eingetreten, wurde man sich der unterlassenen unumgänglichen Vorbereitung bewußt.

Wer die große Stunde der Befreiung in Petersburg erlebt — ein ergreifender, weltgeschichtlicher Augenblick —, dem ist die Erinnerung an sie eine der weihevollsten auch eines langen, reichen Lebens, mir seine unvergeßliche. Sind auch seitdem mehr als 45 Jahre verstrichen,*) so steht doch die Tat und ihre Bekanntmachung wie ein gestriges Geschehnis in lichtvoller Verklärung vor der Seele. Der 19. Februar 1861, ein kalter, schöner, sonnenklarer Wintertag, fiel auf einen Sonntag. Das Vorspiel der Orgel hatte begonnen; eben will sich der Pastor im Geleit des Kirchenrats durch den dicht gefüllten Gemeindesaal in die ebenfalls überfüllte Kirche begeben, da bricht sich ein kaiserlicher Bote Bahn und überreicht dem Pastor ein versiegeltes Schreiben. Wir gingen zur Sakristei zurück; das einzige Mal in 30 Jahren, daß der Gottesdienst 10 Minuten verspätet anfing. Das Schreiben in russischer Sprache enthielt den Ukas von der Aufhebung der Leibeigenschaft, mit der Weisung, ihn im Gottesdienst zu verlesen und ein Dankgebet daran zu knüpfen. Rasch wurde der Kirchenälteste, Geheimrat Salomé, gebeten, die Verlesung zu übernehmen. Während der Predigt blieb er in der Sakristei zurück; ein Bote holte ihm von Hause seinen Dienstrock mit den hohen Orden und Bändern. — Die Predigt war zu Ende. Der Kirchenälteste in seiner Uniform trat an den Abendmahlstisch und verlas mit feierlich-ergriffener Stimme, während die ganze Gemeinde stand, das in tieffrommer, wahrhaft erbauungsvoller Sprache gehaltene Manifest, das zwanzig Millionen Untertanen aus der Leibeigenschaft löste. Auf der Kanzel stehend, konnte ich den Eindruck des Kaiserwortes auf die bis dahin völlig ahnungslose Gemeinde beobachten. Zuerst Staunen über den außergewöhnlichen, feierlichen Vorgang. Je weiter der Kirchenälteste las, legte sich wie draußen vom Himmel hoch ein lichtverklärter Sonnenstrahl auf die Züge der atemlos Lauschenden; in gar manchem, auch altem wettergebräuntem Gesichte Tränen tiefen Ergriffenseins. Niemandem unter den Anwesenden hatte das Manifest die lange ersehnte Freiheit gegeben, und dennoch war allen zumute, als ob sie eine heißbegehrte Gabe erhalten. Ein lange getragenes Gepressen nahm der Machtspruch des Selbstherrschers von dem Gemüt und auch Gewissen wohl eines jeden Christen im weiten russischen Reiche. Ob nicht die ganze versammelte Gemeinde unaufgefordert in den Weihegesang des Kaiserliedes oder in den Choral „Nun danket alle Gott“ ausbrechen werde, war ich nicht sicher, von Herzen froh aber, was in der eigenen Brust unaufhaltsam nach lautem Ausruf drängte, dies im Namen der Gemeinde laut betend dem Herrn der Heerscharen sagen zu dürfen.

Das Geheimnis der Veröffentlichung des Manifestes war vorzüglich gewahrt worden. Von dem Werkmeister der Reichsdruckerei erfuhr ich's, daß die Setzer in der Nacht zum Sonntag in den Arbeitsräumen wie Gefangene, aber auf kaiserliche Kosten wohl verpflegt, festgehalten wurden, bis die Befreiungskunde in allen Kirchen der Hauptstadt verlesen sein würde. Denn das war der Wille des Zarbefreiers, die gewaltige, fromme Tat von der Stätte aus dem Volke kundzutun, an welcher allem Volke das Evangelium von dem Herrn und Gott gepredigt wird, der in die Welt gekommen, den der Sünde leibeigen gewordenen Menschen Erlösung, Freiheit zu geben. Selten habe ich beim Ausgang aus der Kirche ein so starkes, freudebewegtes Gewoge auf den Straßen gesehen, wo sich allüberall die Kirchgänger mit der eben vernommenen Kunde begrüßten; auch nicht am russischen Ostermorgen.

Das hochgesinnte, edle Kaiserpaar hatte die Zeit der Verlesung des Manifestes in den Kirchen bei der verwitweten Großfürstin Helene Pawlowna verbracht, der geistvollen württembergischen Prinzessin, die von Anfang an dem hochherzigen Plan des kaiserlichen Neffen verständnisinnige Teilnahme, wärmste, regste Zustimmung entgegengebracht.

An der Ecke des Newskij zum Admiralitätsplatz und Winterpalais sah ich den von herrlichen, fleckenlosen Schimmeln gezogenen Wagen langsam — die Menge staute sich in der Hauptstraße um das Gefährte — herankommen. Der Kaiser ernst und doch freudig erregt, nach allen Seiten huldvoll grüßend; all die Tausende trotz der Winterkälte barhäuptig, das russische Volk sich bekreuzend wie in seiner Kirche vor einem Heiligenbild, einzelne wie in Andacht fortgerissen, auf den Knieen im Schnee.

Niemals wieder, wie mich dünkt, bin ich Zeuge eines so packenden, frommen, tief weihevollen Vorganges gewesen, bei dem die ganze vieltausendköpfige Menge, der Kaiser ebenso wie sein Volk, nur von einem Gedanken beseelt war! „Das ist der Herr und sein Tag. Er hat in Gnaden sein Volk heimgesucht. Herr hilf, Herr laß wohlgelingen!“

*) Der Arbeit Pastor Daltons als Predigers der reformierten Gemeinde in St. Petersburg.

*) Die „Lebenserinnerungen“ von Hermann Dalton erschienen 1907.

nisters bekleidet. Aus der Rede Purischkewitschs sei noch folgende Stelle angeführt: „Auf meine Initiative wird gegenwärtig von den Akademisten gegen die streikenden Professoren eine Reihe von Ersatzklagen anhängig gemacht. Des weiteren ist es notwendig, daß unverzüglich der Allerhöchste Befehl vom 27. August 1905 aufgehoben wird, der ebenso wie das Allerhöchste Manifest vom 17. Oktober 1905 die Entwicklung der Revolution gefördert hat. Dieser Allerhöchste Befehl ist um so gefährlicher, da er doch immerhin ein Gesetz ist, an das sich all solche Leute wie Miljukow, Hessen und andere Verteidiger der Universitätsautonomie klammern. Sodann muß auch die Bestimmung getroffen werden, daß Professoren, die keine Vorlesungen halten, für die Dauer des Streiks keine Gage erhalten. Straft sie am Beutel, das wird fühlbarer sein".

— Ueber die Volkszählung in Petersburg am 15. Dez v. J. liegen jetzt genaue Angaben vor. Am Zählungstage hatte die Residenz mit ihren Vororten 1.907.708 Einwohner.

Dorpat. Nach wie vor hält die Polizei die Ordnung in den Universitätsräumen aufrecht. Im übrigen fehlt es nicht an Erscheinungen, welche auf ein Wachsen der Gärung unter den streikenden Studenten hindeuten. — An der Universität wurden die Vorlesungen ohne jede Störung fortgesetzt.

Die in auswärtigen Blättern anzutreffende Nachricht, die „deutschen Korporationen" hätten einen „Aufruf erlassen, in welchem sie sich kategorisch gegen den Streik aussprechen" — ist unrichtig. Der Chargierten-Konvent hat zu dieser Frage gar nicht Stellung genommen, sondern sieht den Besuch oder Nichtbesuch der Kollegia als Privatsache jedes einzelnen Kommilitonen an. Ein „Aufruf" ist überhaupt nicht erlassen worden; die deutschen korporativen Studenten erachten es freilich für ihre Pflicht, durch den Besuch der Vorlesungen den Fortgang des regelrechten Studienganges an der Universität zu fördern.

Tiflis, 10. Februar. Der Verkehr auf der Strecke der Grusinischen Heerstraße, die über den Gebirgskamm führt, ist infolge von Schneeverwehungen eingestellt worden.

Aus Adler wird gemeldet, daß im Christoforow-Bezirk durch eine Schneelawine zwei Häuser zerstört wurden, wobei drei Knaben und ein Erwachsener getötet wurden, auch viel Vieh ist umgekommen.

Aus der **Krim**. In der wunderschönen Krim hat es einen Winter gegeben, der fast 4 Wochen lang mit großer Strenge herrschte: 15—20—25, ja bis 28° Reamur unter 0. Am 5. Februar früh morgens um 12½ Uhr war 25° Kälte, zwölf Stunden später waren es nur noch — 4° und am 6. Februar war Tauwetter mit Regen und warmem Südwind. Am 7. Februar stieg das Thermometer auf 6° Wärme im Schatten bei starkem, warmem Südwind. Der Schnee ist geschwunden und — der Frühling ist da!? So sieht es in der Krimer Steppe aus. Im Gebirge sind ungeheure Schneemassen. Die Schafherden sind zu Zehntausenden umgekommen. Tote Trappgänse, Tausende kleiner toter Vögel sind das Opfer des rauhen Winters. In Simferopol stieg der Holzpreis auf 80 Kop. das Pud, Holzkohle 1 Rbl. 80 Kop. und Steinkohle 65—70 Kop. das Pud. Fausthandschuhe, die sonst 1,20 bis 1½ Rubel kosten, stiegen auf 4½—5 Rubel. An Stellen, wo wenig Schnee lag, ist der Boden bis 1 Arschin tief gefroren. Gewaltige Eismassen sollen im Meere sein. Von Eis umgeben, müssen wir wohl noch einen Nach-Winter erwarten.

Schönfeld, Kreis Alexandrowsk. Witterungsbericht für Januar. — Dieser Monat hat sich auch bei uns als ein rechter Wintermonat gezeigt. Was der Dezember versäumte, das hat er gleichsam nachgeholt. Er begann mit 0° Temperatur und endigte mit 23°—25° Frost. In der ersten Hälfte des Monats war die Temperatur schwankend · bald höher, bald niedriger; dementsprechend waren auch bald helle, bald dunkle Tage mit Schneefall und Schneegestöber. In der zweiten Hälfte dagegen war ein stetiges Fallen der Temperatur zu bemerken, bis sie gegen Ende des Monats ihren niedrigsten Standpunkt erreichte. Es war fast immer klarer Himmel. Die Windrichtung war im wärmern Teile des Monats eine unbeständige: es wechselten Nordost- und Nordwestwinde mit West- und Südwestwinden; letztere brachten jedesmal Schnee. Im kälteren Teile dagegen stand der Wind fast ausschließlich von Nordost. Während der niedrigsten Temperatur war eigentlich Windstille. Die Wege lagen tief unter Schnee, so daß man nur auf Schlitten fahren konnte. Für den Gesundheitszustand war der strenge Wintermonat sehr heilsam.

Millerowo, Dongebiet. (Einem Brief entnommen). Wundervolle Ansprachen hören wir hier oft. Aber über jede Erwartung herrlich waren die letzten 3 Tage. Ein amerikanischer Missionar, namens Wiens, war hier. Bei 20 Seelen meldeten sich zur Bekehrung. Großartig! Ströme des Segens flossen herab. Wäre solches auch Rosental (bei Chortitz) vergönnt! Wäret Ihr doch hier! Auch ein alter Trinker erhob sich weinend. Seine bekehrte Tochter schrie fast im Weinen und Flehen. Nie in 28 Jahren habe ich so einladen hören. Dreistündige Versammlung. Er predigte gewaltig und nicht wie unsere Schriftgelehrten. Der Herr gebe ihm viel Segen!

Vom Einsender. — Auch in Steinfeld, Kreis Werchnedujeprowsk, sollen durch genannten Missionar viele zu Jesu geführt worden sein. In Grünfeld (desselben Kreises) jedoch hatte der dortige leitende Prediger ihm die Kirchenkanzel verweigert. — Man gibt vor, Propaganda zu fürchten, f ü r c h t e t i n W i r k l i c h k e i t a b e r d a s L e b e n.

A n m e r k. d. R e d. Würden Sie Ihre letzte Behauptung beweisen können? — Wenn ja, haben Sie denn nicht so viel christlichen Mut, die schwerste Anklage, die Sie gegen einen Prediger erheben können, mit Ihrem Namen zu decken? — Wenn nicht, zitterte Ihnen da nicht die Hand beim Niederschreiben des letzten Satzes? Haben Sie den Prediger nach dem Beweggrunde seiner Handlungsweise selbst gefragt? — Ich überlasse es Ihnen, sich mit Ihrem Gewissen abzufinden! D. Epp.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Eingesandt zum Nachdenken.

Es war am 11. Mai 1909, als ich mich in Jekaterinoslaw einfinden mußte, um dort für 6 Tage als „geschworener" Beisitzer an den Verhandlungen des Kreisgerichtes teilzunehmen. Ich hatte schon früher durch meinen verstorbenen Schwiegervater Gelegenheit gehabt, mit den Vorgängen im Gericht bekannt zu werden. Leider erfahren solches nicht alle unserer Gemeindeglieder rechtzeitig, und sind sie da plötzlich in den Gerichtssaal versetzt, so lassen sie sich in der ersten Überraschung oder Verblüfftheit zu Handlungen hinreißen, die gegen unser Bekenntnis und Gewissen sind und die von einem Mennoniten auch gar nicht einmal verlangt werden: ich meine den allgemeinen Schwur. Es hat immer wieder solche Fälle gegeben, wo Mennoniten in diesem Falle den Schwur gemeinsam mit den anderen Konfessionen leisteten, obzwar sie das gesetzliche Recht haben, denselben durch ein feierliches Ja zu ersetzen. — Und das ist zu bedauern. Ich weiß nicht, wenigstens erinnere ich mich nicht, daß in den Spalten dieses Blattes schon darauf hingewiesen worden wäre.

Gerade der Akt der „Vereidigung", resp. des feierlichen Versprechens, war mir ganz besonders ernst und wichtig. Ich habe dabei etwas gelernt, was ich niemals vergessen werde, nämlich: die hohe Bedeutung des gesprochenen menschlichen Wortes — und den großen Vorzug, den wir haben, nicht schwören zu brauchen. Möchte doch niemand unter uns diese Gnade gering achten und freiwillig ein Vorrecht fahren lassen, das Monarchische Huld und ein humanes Reichsgesetz uns geschenkt haben. — Da immer neue „Beisitzer" einberufen werden, so möchte ich in erster Linie diesen meine Gedanken zum Nachdenken mitgeben, dann aber auch alle daran erinnern, welche große Bedeutung es mit dem „feierlichen Versprechen" hat. — Das Wort Jakobi: „Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwöret nicht.... Es sei aber euer Wort: Ja, das ja ist und Nein, das nein ist, auf daß ihr nicht in Heuchelei fallet," — — — soll nicht allein ins Gedächtnis, sondern in Herz und Seele geschrieben werden.

Gerhard G. Klassen.

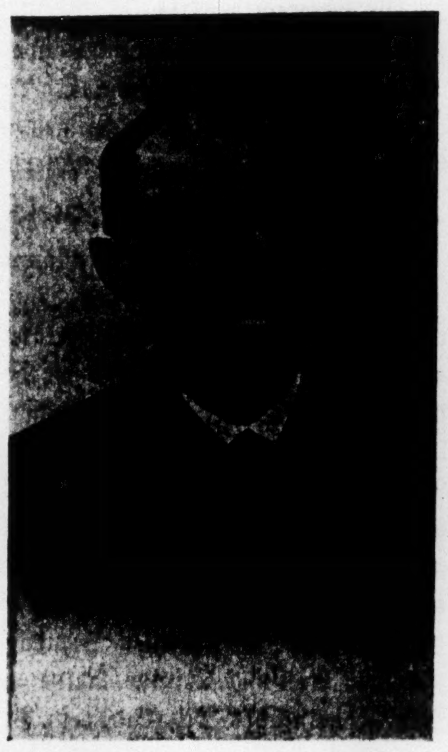
Insel Chortitz,
im Januar 1911.

Wo ist Ersatz?

Wenn wir mit tiefem Schmerz sehen, wie unsere alten Vordermänner auf kirchlichem Gebiete einer nach dem andern den Schauplatz ihrer Tätigkeit für immer verlassen müssen, und die wenig Gebliebenen auch bereits immer rascher dem Lebensabende zusteuern, — geborstenen Säulen gleich, die über Nacht stürzen können, — dann drängt sich wohl jedem ernstdenkenden Gemeindegliede beim Gedanken an die Zukunft die bange Frage auf: W o i s t a b e r d e r n o t w e n d i g e E r s a t z? Und wenn wir dann die Nachrückenden näher ins Auge fassen und den Einzelnen allseitig abwägen, da kommt uns, bei allen schönen und guten Eigenschaften und hohen Tugenden derselben, dennoch wieder die Frage. A b e r w o i s t d e r E r s a t z??

Es ist merkwürdig: die alte Zeit hatte äußerst schwache Schulen und bot ihren Kindern verhältnismäßig wenig Gelegenheit zur besseren Ausbildung; — und doch hat sie uns auf kirchlichem Gebiete eine Reihe Männer gegeben, die wie Riesen aus der Mitte der andern hervorragten oder auch noch hervorragen, sowohl was die Leistungsfähigkeit als auch die Arbeitswilligkeit anbelangt

Wir gedenken der vielen schweren Zeiten, welche wir in Gemeinde- und Schul-, Glaubens- und Gewissensfragen durchgemacht haben, und wie wir dank der Barmherzigkeit Gottes und der umsichtigen Leitung unserer Vordermänner immer wieder glücklich durch Sturm und Wogendrang hindurchgekommen sind. Aber wenn der Letzte dieser Leiter von uns gegangen sein wird, — w o h e r n e h m e n w i r d a n n E r s a t z??



Abraham Görz,
† am 29. Januar 1911.

Zu diesen unersetzlichen Vorarbeitern zählte unstreitig der verstorbene Älteste A. Görz, und zwar speziell in Vertretung der Gemeinden nach innen und außen. Wenn's not tat, jemand voran zu schieben, wurde auch er gerufen. Selbst auf der letzten Allg. Konferenz, als es galt, für gewisse Vertretung der Mennoniten eine kleine Zahl Bevollmächtigter zusammenzustellen, und Görz sich seines hohen Alters und besonders seiner Schwerhörigkeit wegen von dieser Arbeit lossagen wollte, konnte man ihn nicht freilassen, weil seine langjährige Erfahrung auf dem Gebiete der Gemeindeführung und Schule ihn eben unbedingt notwendig und unersetzlich machten.

— Wer wird ihn n u n ersetzen?

— Wer wird mit dieser Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit sich in den Dienst der Allgemeinheit stellen?

Wo ist Ersatz?

Kein Mensch ist schließlich unersetzlich, — hält man mir entgegen; aber es ist doch ein gewaltiger Unterschied, welcher Art der Ersatz ist!

Ersatz — oder — den Posten neu besetzen! Das können zwei entgegengesetzte Pole sein.

Mir kommt die Zukunft unserer Gemeinden nach dieser Seite hin furchtbar dunkel vor! — Ob die Gemeinden dieses nicht auch fühlen? — Und können wir da nichts, gar nichts tun? — Müßten nicht Mittel und Wege gesucht werden, um für alle Fälle Ersatzmänner zu haben??

Ist's nicht die höchste Zeit, mehr für die Ausbildung unserer Prediger zu tun??

Wäre es nicht Pflicht der Gemeinden, den Predigern mehr die Hände zu lösen, damit dieselben weniger fürs tägliche Brot zu sorgen hätten, und der ganze Mann sich ganz in den Dienst Gottes und der Gemeinde stellen könnte, um so unter Leitung der wenigen Alten zur Fortsetzung ihrer Arbeit herangebildet zu werden?

Wenn ich daran denke, wie rasch unsere Vordermänner, einer nach dem andern, den Arbeitsplatz verlassen — und ich dann die unzulängliche Ausrüstung der Bleibenden betrachte, dann reißt sich wie mit elementarer Gewalt die Frage aus meiner Brust: Wie weiter?

W o i s t d e r E r s a t z??

— de —

An den S- Schulverein.

Wie wohl den meisten von uns bekannt ist, hat sich kaum die Hälfte der Bewohner der nächsten Umgebung von S. unserm Verein angeschlossen, und dieses führt nun zu mancherlei Reibereien unter denselben. Der Verein hat zur Regel gemacht, daß aus der nächsten Umgebung von S. nur die als Mitglieder aufgenommen werden, die sich mit der vollen Dessjatin-Zahl ihres Landes eintragen lassen, d. h. die sich verpflichten, für jede Dessjatine ihres Besitztums im S.-Bezirk zu zahlen, während es dem Auswärtigen frei steht, sich einschreiben zu lassen, auf so viel Dessj. er will Unter letzteren sind nun solche, die nur den zehnten Teil ihres Landes haben einschreiben lassen, die aber alle Rechte der Vereinsmitglieder genießen. Dieses berührt die nächsten Bewohner und besonders die, die auch ein nettes Stückchen Land haben, unangenehm. Vor allen aber solche, die nur wenig oder keine Aussicht haben, die Zentralschule jemals zu brauchen, und selbige sträuben sich, dem Verein beizutreten. Mir scheint diese Regel auch nicht ganz richtig zu sein; wenngleich ich selbst ein auswärtiges Glied bin. Zwar genießen die nächsten Bewohner von S. manchen Vorteil und sind dafür eigentlich auch schuldig, etwas mehr zu zahlen, doch der Unterschied ist zu groß. — Das zweite Hindernis ist, daß die S-r nur für das Land zahlen dürfen, welches sie im S.-Bezirk haben, und für das Auswärtige nicht. Nun gibt es solche, die auswärts wohl beinahe so viel oder noch mehr Land besitzen, als im S.-Bezirk, und solche haben daher weniger zu zahlen, als mancher, der sein Land nur im S.-Bezirk hat, dem sie aber an Vermögen gleichkommen oder ihn gar übertreffen. Das dritte Hindernis ist, daß der Wohlhabendere meint, er sei nicht verpflichtet, für den Ärmeren zu zahlen. Ob er das nicht s c h u l d i g ist, will ich dahingestellt sein lassen, jedenfalls aber kann er besser zahlen. Ihn jedoch dazu z w i n g e n, können und wollen wir nicht.

— — — Wie sind nun die Sachen zu regeln, damit die notwendige Einigkeit hergestellt werde?? Nach meiner Meinung sollte der Verein mehr nachgiebig sein und nicht so hart auf seiner Regel stehen, sondern den Fehlenden Bezirksgliedern mit mehr Zuvorkommenheit begegnen. Die sich aber weigern, dem Verein beizutreten, sollten bedenken, daß der Verein unter seinen Mitgliedern auch auswärtige Glieder hat, die sich auf nette Beiträge haben einschreiben lassen, ohne Aussicht, die Zentralschule jemals zu brauchen; also nur um der guten Sache willen! Lasset uns nicht denken, daß Nachgiebigkeit Feigheit ist. Wenn man nach reifer Überlegung seinen Fehler erkannt hat und dann nachgibt, ist mehr ehrenhaft und männlich, als hartnäckig auf seinem Eigensinn zu verharren. Um nun allen Entgegenkommen zu beweisen, will ich nur den Vorschlag machen, die Aufnahmeregeln dahin zu ändern, daß die S.-Wohlhabenden auch eine kleine Vergünstigung genießen, die Auswärtigen aber auch an eine Regel gebunden sind. Ich will aber durchaus nicht darauf bestehen, daß mein Vorschlag etwa durchgeführt werden soll, sondern, wenn jemand einen besseren gibt, bin ich gerne bereit, meinen Antrag zurückzunehmen. Mein Vorschlag ist: Das Land eines jeden Mitglieds, ob im S.-Bezirk oder auswärtig, bis 1000 Dess. ist zu besteuern, und zwar unter folgender Bedingung. I. Die nächsten Bewohner von S. zahlen für jede Dess. bis 100 Dess., ob im S.-Bezirk oder außerhalb desselben. Die Auswärtigen 100 für 80 oder von 10 für 8; II. für das zweite Hundert zahlen die S.- für 80 Dess. oder von 10 für 8; die Auswärtigen für 60 oder von 10 für 6; III. zahlen die S.- für das dritte Hundert für 60 oder von 10 für 6, die Auswärtigen für 40 oder von 10 für 4. IV. zahlen die S. für das vierte Hundert für 40 oder von 10 für 4 die Auswärtigen für 20 oder von 10 für 2. V. zahlen die S fürs fünfte Hundert für 20 oder von 10 für 2, die Auswärtigen für 10 oder von 10 für eine. VI. Für die weitern 500 zahlen die Mitglieder, ob in S. oder auswärtig, für 10 Dess. von jedem Hundert, oder von 10 für 1. Was über 1000 ist, wird nicht besteuert und die einzelnen Dess. auch nicht. Was aber bis jetzt gezahlt ist, bleibt unverändert. Wer sich aber einschreiben lassen will, muß nachzahlen, wenn er bei der Gründung des Vereins die Aussicht hatte, die Schule zu brauchen. Wer die Aussicht nicht hatte oder noch nicht hat, wird ohne Nachzahlung aufgenommen; und wer seinen Hausstand resp. Wirtschaft später gründete, muß von da an nachzahlen, wo er sie gründete, d. h., wenn er dann die Aussicht hatte, die Schule zu brauchen. Ohne Mitgliedssteuer wird kein Schüler des S. Bezirk aufgenommen.

Wenn dieser Vorschlag angenommen wird, habe ich für 80 Dess. mehr zu zahlen, bin aber gerne bereit dazu, wenn nur Einigkeit geschaffen wird. So darf die Sache nicht länger bleiben; die Uneinigkeit ist unerträglich, denn Frieden ernährt, aber Unfriede verzehrt. Ich bitte daher jeden, den es angeht, diesen Vorschlag zu prüfen, zu beraten und dann eine Generalversammlung anzuberaumen, um einen Weg zur Einigkeit zu finden.

Ein auswärtiges Mitglied.

Eine Erinnerung aus Chortitza.

Vor einigen Wochen war ich in Chortitza bei meinen Freunden auf Besuch. Plötzlich höre ich draußen einen Tumult; alles, was Beine hat, läuft zur Straße. Auf meine Frage, was denn da los sei, ob vielleicht irgendwo Feuer ausgebrochen, antwortet mir mein Gastgeber mit aller Seelenruhe: „Wie wollt, doch! Man bringt das Schulzenamt weiter!" In meiner Jugendzeit, vor vielen Jahren, hatte ich öfter Gelegenheit zu beobachten, wie man das „Schulzenamt" mit einer „gewissen" Zeremonie weiterbringt, aber was ich hier sah, war nicht mehr anständig, geschweige denn christlich. Ich will hier nicht die ganze Prozession beschreiben, sondern man erlaube mir, nur zu bemerken, daß es sich von schon alten Männern, als Vertretern unserer ehrwürdigen Mutter Chortitza, nicht geziemt, sich auf der Straße wie Jungens zu benehmen. Und die Kinder stehen und sehen zu und freuen sich, wie spaßig Papa heute ist! Ob so etwas alles ohne Branntwein geschieht? Es wäre aber doch interessant zu wissen, unter welchem Namen die Ausgaben solcher Extravaganzen eingezogen und gebraucht werden.

J. J.

A n m. d e s R e d a k t e u r s: Als Kind des Dorfes Chortitza versetzte mir obige Nachricht einen Stich ins Herz. Und mit wehem Gemüt entschloß ich mich zur Aufnahme derselben. Ich hoffe aber zuversichtlich, daß vom gewesenen Chortitzer Dorfsältesten eine „Berichtigung" einlaufen wird. D. Epp.

Die unglückseligen Tereker.

Was wird nun endlich mit dem Terek gemacht werden? Es ist schon die zweite Kommission von dem Halbstädter und dem Gnadenfelder Bezirk gewählt und letzterer auch unbeschränkte Vollmacht gegeben worden, um der Sache ein Ende zu machen. Dieses ist aber bis jetzt leider noch nicht erreicht worden. Als wir als Bevollmächtigte von neun Dörfern uns am 28. Juni 1910 im Halbstädter Gebietsamt mit der Kommission einfanden, um über die kritische Lage der Tereker Ansiedlung zu beraten, kam nach einer eintägigen Durchsprache eine Uebereinkunft zustande. Sie fiel allerdings nicht zu unsern Gunsten aus, aber um der kritischen Lage ein Ende zu machen, gaben wir mehr zu, als wir in Wirklichkeit durften und konnten. Unser Schwerpunkt in der Uebereinkunft, auf dem bestehen zu müssen wir glaubten, war, daß uns die Fischerei am Sulak mitgegeben werde, was uns damals auch in Aussicht gestellt wurde. Es ist nicht geschehen.

Mancher könnte nun denken, wir Tereker hätten großen Vorteil bei der Fischerei und könnten deshalb alljährlich diesen Ertrag auf die Wirtschaften verteilen. Allerdings, die Fischerei bringt jährlich 1000—1500 Rubel Einnahme. Doch da wir auf trockenem Boden leben, müssen wir, um uns und unser Vieh mit Wasser zu versehen, selbiges ungefähr 40—50 Werst weit her aus dem Sulakfluß mittels eines großen Kanals holen. Hierbei haben wir jährlich über 1000 Rbl. Ausgaben. Es trifft sich dabei sehr häufig, daß dort Remonten vorzunehmen sind. Außerdem haben wir noch alljährlich von Chassaw-Jurt bis Nr. 1 zehn Werst lang drei Faden breit und bis drei Arschin tief auszureinigen. Und dann hat noch ein jeder auf seinem Lande zu reinigen. Ich denke, es müßte nicht schwer fallen, uns die Fischerei zu überlassen.

Beim Abschied versprach die Kommission, uns unser Land spätestens bis zum 15. September als Eigentum zu übergeben, was bis jetzt leider auch noch nicht geschehen ist. Auch besuchten uns hier im Oktober einige Kommissionsmitglieder, die eine Rundreise durch unsere Dörfer machten und uns nach Verschiedenem fragten; auch erkundigten sie sich nach dem Versetzen des Landes in der Bank. Eine jede Gemeinde mußte ein Verzeichnis und einen Gemeindespruch anfertigen, weil sich in mehreren Dörfern nicht einmal die Hälfte der Ansiedler befindet. Es mußte da besagt sein, wen die Dorfsgemeinde als Besitzer anerkenne, um nicht einen Mißgriff bei der Uebergabe zu tun. Jetzt hieß es, in 2—3 Wochen werde alles erledigt sein. Die Kommissionsmitglieder fügten noch hinzu, daß ihr Bevollmächtigter, der Jude, welchem sie 5 Prozent zahlen, alles fertig habe. Laut Briefen an unsern Oberschulzen sollen nun wir diese 5 Prozent dem Juden zahlen, während im Oktober keine Rede davon war. Wir fühlen uns auch nicht schuldig, den Juden zu bezahlen. Meiner Ansicht nach war es ganz unnötig, daß man diese Angelegenheit dem Juden übergeben hat. Denn um so ein Stück Land zu versetzen, bedarf es keiner großen Gelehrsamkeit. Es hätten sich aus unsrer Mitte schon solche Männer gefunden, die diesen Auftrag ohne die 5 Prozent übernommen hätten. Die Bank zahlt einem jeden, der das Land höher versetzt, ¼ Prozent von dem Kapital, — und das bekommt der Jude noch auf die 5 Prozent.

Deshalb frage ich, ob wir verpflichtet sind, den Juden zu bezahlen, und wenn ja, aus was für Gründen. Freilich jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, aber wenn der Nachbar sich einen Arbeiter mietet und ich ihn nicht beanspruche, so brauche doch auch nicht ich ihm seinen Lohn zu zahlen, sondern derjenige, dem der Arbeiter dient. Deshalb zahlen den Juden nicht wir, sondern — — —

Ich erhielt dieser Tage aus dem Gnadenfelder Bezirk von einem Freund einen Brief, wo er anfragt, ob die Kommission die Landversetzung wirklich einem Juden übergeben und ob wir letzterem wirklich die 5 Prozent zahlen sollen. Wenn das wahr sei, so ist es schade, daß die Obreken die Kommission nicht gefangen genommen haben.

Ein Leser.

Abraham Görz und Peter Heese †.

Am 4. Februar sind zwei Männer, der eine zu Ohrloff an der Molotschna und der andere zu Jekaterinoslaw, zu Grabe gebracht worden, die es wohl verdient haben, daß sie bei uns in gutem Andenken bleiben: Abraham Görz, der langjährige Aelteste der Ohrloff-Neukircher (früher auch der Halbstädter) Kirchengemeinde, und Peter Heese, weil. Präsident des Molotschnaer Mennoniten-Schulrats. Aeltester A. Görz ist eine Reihe von Jahren geistliches Mitglied, resp. Vertreter des hiesigen Kirchenkonvents in dem genannten Schulrat gewesen, und man darf wohl sagen, daß ohne diesen Schulrat, der ja gegenwärtig nicht mehr besteht, und ohne solche Männer wie Görz und Heese — wir nennen hier auch noch die beiden ersten Präsidenten A. Voth und Joh. Klatt — unsere Schulen nicht das geworden wären, was sie gegenwärtig sind. Während der jeweilige Präsident des Schulrats und die weltlichen Mitglieder, besonders aber der vorletzte Präsident, P. Heese, es sich aufs ernstlichste angelegen sein ließen, der vaterländischen Sprache, Geschichte und Literatur in unsern Schulen zu ihrem Rechte zu verhelfen, hat Aeltester A. Görz dafür gewacht, daß unseren Schulen ihr kirchlicher Charakter gewahrt blieb, und in ihnen dem Religionsunterricht nach unserm Bekenntnis und seinem Hilfsgegenstand, der deutschen Sprache, die diesen Gegenständen gebührende Aufmerksamkeit zu teil ward. Unsere damalige Schulbehörde, die wohl merkte, was sie unter der Aegide solcher Männer an unserm Schulrat hatte, ließ sich seine Dienste gern gefallen und fuhr gut dabei, und unsere Gemeinden mit ihren Schulen auch. Es soll diesen Männern, besonders auch den Zweien, die jetzt von uns gegangen sind, nicht vergessen werden, was sie für unsere Schulen getan haben. Aeltester A. Görz hat außerdem verschiedentlich die Interessen unserer Gemeinden nach außen hin und zwar vor hohen und höchsten Regierungsbeamten vertreten. So war er noch **14** Tage vor seinem Hinscheiden wegen des Andachtsverbots in den Schulhäusern nach Simferopol zu unserm Gouverneur gereist, was zur Folge hatte, daß das Verbot aufgehoben worden ist. Wenn solche Männer von uns scheiden, dann treibt's uns, ihnen ein tiefempfundenes: Lohn's euch Gott! nachzurufen, aber auch betend auszuschauen nach Männern der Zukunft, die das Werk, das jenen aus den erkaltenden Händen gefallen, kräftig wieder aufzunehmen im Stande sind. Der Herr wolle sie uns schenken!

U.

Gedenket der darbenden Vögel!

— **Berichtigung**. In № 14, S. 3, muß es heißen: „— — — was aber nicht besagt, daß er (Heese) nicht mit dem größten Interesse den Ereignissen in den Kolonien gefolgt wäre."

Geehrter Herr Redakteur!

In dem Protokollberichte „Bethania" in № 12 Ihres w. Blattes hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, und zwar im letzten Abschnitt soll es nicht heißen: jeden e r s t e n Donnerstag im Monat, sondern es soll heißen jeden l e t z t e n Donnerstag. Bitte diesen Druckfehler berichtigen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Abr. Lepp.

Solches ist hiemit geschehen. D. Red.

Büchertisch.

— Die hohe Bedeutung einer guten Schul- und Volksbibliothek scheint man nun auch unter uns immer mehr einzusehen. Wer möchte diese erfreuliche Erscheinung in der geistigen Entwickelung unseres Volkes mehr begrüßen als der Lehrer! Ist es ihm doch möglich, auf solche Weise die Schüler zum selbständigen Suchen und Forschen anzuleiten, von der technischen Seite des Lesens schon gänzlich abgesehen. Nicht minder gereicht es ihm zur Genugtuung, wenn er sieht, wie auch die schulentwachsene Jugend die Hand ausstreckt nach Büchern, die sie immer mehr bewandert machen im hehren Reich des Geistes. Leise steigt in ihm dann die Hoffnung auf: vielleicht kommt so die junge Generation vom schnöden Mammonsdienst der Alten los. Genug, man kann getrost konstatieren, daß ein Bedürfnis nach Bibliotheken vorhanden ist. Dann entsteht die Frage: wo gute, gediegene Bücher hernehmen? Als ich kürzlich vor dieser Frage stand, bekam ich aus der Buchhandlung L. Wiegand in Hilchenbach (Westf.) ein Broschürchen zugeschickt mit der Bitte, durch den „Botschafter" meine Kollegen auf dasselbe aufmerksam zu machen. Gern tue ich es, nicht bloß deshalb, weil es ein Verzeichnis von guten Schriften enthält — ein solches findet man am Schlusse —, sondern weil es dem Leser vor allem auf dem Gebiete der Jugendliteratur eine geschichtliche Orientierung gewährt. Jeder bedeutende Jugendschriftsteller mit einer auf Stellen sogar eingehenden Kritik seiner Werke ist dort zu finden, was gewiß nicht hoch genug anzuschlagen ist. Im zweiten Abschnitte werden die Anforderungen dargelegt, die an eine Jugendschrift, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, gestellt werden müssen. Auch das ist sehr wichtig, weil man ohne Kenntnisse der neuen Forderungen nicht gut befähigt ist, Schriften für eine Bibliothek auszusuchen. Im dritten Abschnitt endlich sind Fingerzeige gegeben, wie man praktisch eine Bibliothek einrichten kann. Die Broschüre, in der man dieses alles findet, ist betitelt: „D i e D e u t s c h e J u g e n d l i t e r a t u r" v. L. W i e g a n d. Ich verrate noch zum Schluß, daß die Schrift aus der Feder eines erfahrenen Pädagogen stammt. Wem diese Schrift nicht bekannt ist, der versäume nicht, sich dieselbe kommen zu lassen; und zwar verschickt sie zum Preise von **60** K o p. die Buchhandlung H. J. J a n z e n, O h r l o f f, P o s t H a l b s t a d t, T a u r i e n. Einen „Führer", enthaltend 1000 Jugend- und 1000 Volksschriften erhält wohl jeder Besteller gratis beigelegt.

H. Neufeld, Lehrer an der Fortbildungsschule in Lugowsk, Samara.

Sprechsaal.

Empfangsbescheinigung.

— In der Redaktion in Jekaterinoslaw sind für die Notleidenden in Ssemiretschje eingegangen: von Ungenannt auf Station Sofijewka — 1 Rbl., durch den Dorfsältesten D. Peters von der Dorfsgemeinde Jekaterinowka — 110 Rbl., von Ungenannt — 10 Rbl. Im ganzen sind bisher an Spenden eingelaufen 1179 Rbl. 92 Kop.

— In der Redaktion zu Berdjansk sind von einem Anstaltsfreunde für „Bethania" 5 Rbl. eingegangen. In der Redaktion zu Jekaterinoslaw liefen zu demselben Zwecke ein: von Ungenannt 10 Rbl.

— Ein Leser bittet um Aufklärung in folgender Angelegenheit: In unserm Dorfe wohnt seit vielen Jahren ein Mann, der aus der alten Kolonie stammt. Pünktlich trug er seine Kasernensteuer bei uns ein. Da bekommt er eines schönen Tages von seiner Wolost eine Aufforderung, 61 Rbl. Kasernensteuer zu zahlen, die er aber bereits bei uns eingezahlt hatte. Er erhob dagegen Einspruch bei unserm Schulzen, doch erfolglos, und so mußte er denn zweimal zahlen. Da ich mich in derselben Lage befinde, d. h. in einem Dorfe wohne und bei einem andern eingeschrieben bin, so laufe auch ich Gefahr, doppelt besteuert zu werden. Würde mir vielleicht jemand Rat geben, wie dem vorzubeugen wäre? Im voraus meinen herzlichen Dank! D. L.

— F r a g e: Ist es gesetzlich erlaubt, ohne vorherige Einholung der Erlaubnis von der Behörde in die Zeitungen einen Aufruf um Unterstützung zum Bau eines Bethauses zu setzen? —s

— A n t w o r t: Jede Kollekte bedarf unbedingt der behördlichen Genehmigung. Wenn Sie also die Erlaubnis zum Bau eines Bethauses haben, so müssen Sie auf demselben Instanzenwege um die Erlaubnis zur Veranstaltung einer Kollekte einkommen. Diese Genehmigung oder eine amtlich beglaubigte Kopie übersenden Sie dann der Redaktion des Blattes, in dem Sie den Aufruf erscheinen lassen wollen.

— W. H. Die rechte Seite des Brustkorbes ist in der Regel stärker entwickelt als die linke. Je länger Sie die Hantelübungen ausführen, um so besser. Eine bestimmte Zeit gibt es nicht, höchstens die Ermüdung ist der Grund, aufzuhören.

— E i n e m A n s i e d l e r a u f A r k a d a k. Ihre Zuschrift wäre geeignet, eine lange, fruchtlose Polemik heraufzubeschwören, mit der niemand gedient wäre. Versuchen Sie es doch lieber einmal zunächst, die Angelegenheit mit Ihrem Nachbar in aller Ruhe durchzusprechen. Sicherlich hat er es nicht so schlimm gemeint. Grade in der Ferne, wo die Ansiedler so sehr aufeinander angewiesen sind, muß ganz besonders dafür Sorge getragen werden, daß der Unfriede nicht Platz greift, denn dadurch wäre auch die Existenz der ganzen Ansiedlung gefährdet. Also versuchen Sie doch, die Sache in Frieden beizulegen.

Buntes Allerlei.

— E r o t i s c h e S c h u l z u c h t. Bei uns wird in der Schule nur noch wenig geprügelt, und eine starke Strömung will die Schulprügel überhaupt ganz abgeschafft sehen. Im Orient ist man so weit noch nicht, bei den türkischen und arabischen Lehrern tanzt das Pfeifenrohr unaufhörlich über Kopf und Rücken der ABC-Schützen, und gar in den Hindu- und Tamilenschulen geht es jämmerlich zu. Zwar sind in neuester Zeit viele der 42 bis dahin üblichen Körperstrafen abgeschafft worden, aber es bleiben noch genug übrig, um an ein regelrechtes Tortursystem zu erinnern. Nie sieht man den Lehrer ohne ein handfestes Rotangrohr mit silbernen Knöpfen, und damit er recht bequem den von der Natur dazu bestimmten Körperteil bearbeiten kann, müssen in manchen Schulen die Schüler ihn unbedeckt lassen. Er prügelt nicht nur selbst, sondern gibt auch Knaben den Auftrag, dieses Geschäft an ihren Mitschülern zu vollziehen. Es gibt Ohrenzupfen, Ohrfeigen und ähnliche auch im Abendlande bekannte Dinge, doch wird auch das schmerzhafte und anstrengende Stehen auf den Zehen und das Peitschen mit Nesseln über die bedauernswerten Opfer dieser Schulzucht verhängt. Doch die Erziehung à la Dippold geht noch weiter. Der zu bestrafende Junge wird entkleidet, gebunden und mit Wasser begossen. Dieses lockt Insekten herbei, die den armen Teufel furchtbar peinigen. Auch an den Händen aufgehängt und in die brennende Tropensonne werden Knaben gestellt. Eine bloße Ehrenstrafe ist der Zwang, Stroh zu kauen, zu einer Verbindung von Ehren- und empfindlicher Körperstrafe werden die von den Engländern eingeführten Schulbänke benutzt. Der Delinquent wird der Länge nach daraufgeschnallt, tüchtig verprügelt, und dabei belegt der Lehrer Eltern und Verwandte des Knaben mit den rohesten Schimpfworten. All diese häßlichen Dinge mindern aber nicht die Liebe des Schülers zu seinem Lehrer, und ein Tamilen-Sprichwort sagt: „Der Lehrer kommt zu Vischnu."

— E i n e A u s s t e l l u n g d e s H ä ß l i c h e n i n A m s t e r d a m. Mit einer des Anlasses würdigen Feierlichkeit ist nun in Amsterdam die „Fünfte Jahresausstellung der Häßlichkeit" eröffnet worden. Das Unternehmen liegt in den Händen einer Reihe von Kunstfreunden und Pädagogen, die sich das Ziel gesetzt haben, den Geschmack des Publikums zu läutern, und zu diesem Zwecke alljährlich eine Ausstellung veranstalten, die für den guten Geschmack allerdings eine wahre Schreckenskammer ist. Unter den Produkten moderner Kunst, des Kunstgewerbes und der modernen Industrie wird eine sorgfältige Auswahl getroffen, und alle charakteristischen Beispiele moderner Entgleisungen des Geschmacks sind in der Ausstellung vertreten.

— D i e „e r r ö t e n d e" R o s e ist ein neues Erzeugnis auf dem Gebiete der Blumenzucht, das die Japaner, bekanntlich die hervorragendsten und ausdauerndsten Blumenzüchter der Welt, auf den Markt bringen. Die Form gleicht in ihrer Schönheit jener der einfachen, duftigen Zentifolie, die Farbe ist weiß bis leuchtend purpurrot, je nach den Lichtverhältnissen, denen die Rose ausgesetzt ist. Im Schatten sieht sie völlig weiß aus, streift aber das Sonnenlicht ihren Standort, so errötet sie schamhaft, und wirkt die Sonne direkt auf sie, dann wird sie vor Scham, ganz wie die blumigen Mägdelein, purpurrot. Läßt das Sonnenlicht nach, oder bringt man die Pflanze an schattige Stellen, dann kehrt auch nach und nach die weiße Farbe der Unschuld zurück. Ob die gewiß seltsame Rose Duft besitzt und von welcher Art dieser ist, wird nicht berichtet. Uebrigens hat man in Amerika jetzt auch eine Rose ohne Dornen gezüchtet, die obendrein einen herrlichen Duft besitzen soll.

— A u s s p r ü c h e ü b e r: „W a s g u t e M ü t t e r b e d e u t e n."

Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt, und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz.

Ad. Stifter.

Ich höre trauern nur und klagen,
Daß kalt die Welt und liebeleer,
Und mitleidsvoll muß ich euch fragen:
Habt ihr denn keine Mutter mehr?

Alb. Träger.

Keine Weisheit, die auf Erden gelehrt werden kann, wird uns das geben, was uns ein Wort und ein Blick der Mutter gibt.

W. Raabe.

Der schönste Nam' im Erdenrund,
Das schönste Wort aus Menschenmund,
Ist: „Mutter!"
Ja, keines ist so tief und weich,
So einfach und gedankenreich,
Als: „Mutter!"

Carmen Sylva.

Die Erinnerung an meine Mutter ist mir zur leiblichen Stärkung geworden, die ich immer mit dem besten Erfolg nehme, wenn ich irgend zum Bösen wankend werde.

Lichtenberg.

— D e r G e n i e ß e r. „So — jetzt schlaf' i a bisserl, und dann geh' i ins Bett!"

Aus der Geschäftswelt.

Zu den wertvollen Auszeichnungen, die die Firma R. Wolf in Magdeburg-Buckau auf den internationalen Ausstellungen in Brüssel, Buenos-Aires, Odessa, Kasan 2c. in letzter Zeit davongetragen hat, kommt noch eine „Goldene Medaille", die sie soeben auf der Ackerbau- und Industrie-Ausstellung in Allahabad (Britisch Indien) für die ausgezeichnete Konstruktion und Ausführung der von ihr ausgestellten fahrbaren und stationären Patent-Heißdampf-Lokomobilen erhielt. Diese Auszeichnung ist von besonderem Wert, da sie im englischen Hauptabsatzgebiete gegen die dort übermächtige englische Konkurrenz erzielt wurde.

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Eröffne vom 1. Februar bei meiner Buchbinderei eine
Buchdruckerei.
Bestellungen werden jetzt schon angenommen. J. T. Israilsky.
Chortitza, Gouv. Jekaterinosl. 10-1

Tausende
Maulbeersämlinge
4-2 verkauft,
tausende sind noch zu haben (à tausend 10 Rbl.) bei Abraham Isaak, Mariental, Post Gnadenfeld.

Bei Johann Wiebe, Kampenhausen
sind folgende
Bullen Holländer-Race
zu verkaufen:
10:1 1 fünfjähriger, 1 anderthalbjähriger, 3 jährige.

Zur Frühjahrsaussaat!
Gemüse- und Blumensamen, landwirtschaftliche Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrüben, verschiedene Grassamen 2c. nur von besten Bezugsquellen. Ferner: Garteninstrumente ausländisches Fabrikat, Pulverisatoren, Gartenbücher 2c.
Reichhaltiger Katalog mit 400 Abbildungen auf Verlangen gratis und franco.
Wilhelm Schöne,
✱ Samenhandlung und Gärtnerei ✱
Jekaterinoslaw. 25:10

Die H. Dirks'schen Mennonitischen Jahrbücher
bedürfen keiner Anpreisungen: ihr Inhalt spricht für sie.
Inhaltsverzeichnis des Jahrbuchs 1909: 1) Predigt von † Pred. H. Janzen, 2) Die Geschichte des Mennonitenvölkleins in Rußland während des Jahres 1909, 3) Die Mission der Taufgesinnten und Mennoniten, 4) Lobajak, 5) Jahresbericht über die verschiedenen Zweige der inneren Mission, 6) Etwas über die sieben Sendschreiben der Offenbarung Joh. Kap. 2 und 3, 7) Aus der Gnadenfelder Gemeindechronik, 8) Ansprache des † Aeltesten A. Görz bei der Einweihung der Ohrloffer Mädchenschule, 9) † A. A. Edigers Lebensabriß, 10) Biographie und Nekrolog des † A. A. Neufeld, 11) Vernunftgemäß, 12) Aehrenlese.
Verlag von H. A. Ediger—Berdjansk.
Preis inkl. Porto nur 70 Kop.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk.
vom 10 u. 18 Februar

5% 1. Gewinn Anleihe	463	468
5% 2. „ „	382½	381
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	336	334½
4% Staatsrente	95⅜	95½
5% Anleihe 1906	103½	104⅝
5% 1. Innere Anleihe	95¼	104⅝
5% 2. Innere Anleihe	98¼	104⅝
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	98¾	100
4½% „ „ „ „ „ „	95¼	96½
4% „ „ „ „ „ „	90¼	91⅜
3½% „ „ „ „ „	84⅝	86¼
5% Oblig. d. Bauernbank	99⅛	100⅝
4½% „ „ „ „ „	95	96⅝
4% „ „ „ „ „	90⅝	91⅝
5% 3. Innere Anleihe 1908	104⅝	104⅝

Berdjansker Börsenbericht
vom 18 Februar 1911.

Ulka (Belokoloska) 9 R. 32 Pf. 9 R. 90
„ „ „ — „ — „ —
Winterweizen .. 00 „ — „ 10 „ 10
„ .. „ — „ — „ —
Hartweizen .... „ — „ — „ —
„ .... 00 „ — „ — „ —
Gerste mit 3% 6 20
Roggen ..... 9 R. — — „ —
Hafer .. .. .. — „ — „ — „ „ —
Mais .... —,
Tendenz flau. Zufuhr per Bahn 24 Waggons.
46 Rbl 22 Kop. für 100 Mark.

Land zu verkaufen!
1562 Dessj. bei Schönfeld, angrenzend an deutsche Landbesitzer (vormals Kankriner Land) Zahlungen sehr günstig. Bedingungen sind zu erfragen bei den Herren Johann Dück und F. Rempel, Schönfeld. Adr.: ст. Гайчуръ, Е. ж.-д. Ф. Ремпель и Дикъ. 10-8

Absolvent
ein. russ. Kommerzsch. u. ausländ. Handels-Hochsch., Mennonit, ledig., sucht per sof. od. spät. pass. Stell. in Buchhalt. in Bank, Industrie od. Handelsgesch. Off. m. Gehaltsang. an Г. І. Винсъ—Мемрикъ, п. о. Желанное. Екат. губ. 7

Suche zum künftigen Schuljahr einen
Lehrer.
Näheres zu erfahren: Ст. Москаленко Зап.-Сиб. жел. д. пут. Екатериновка Петру II. Б. Бергенъ. 6-6

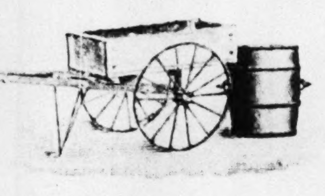
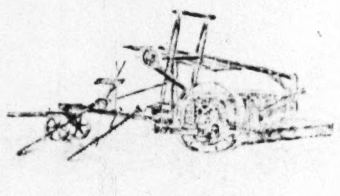
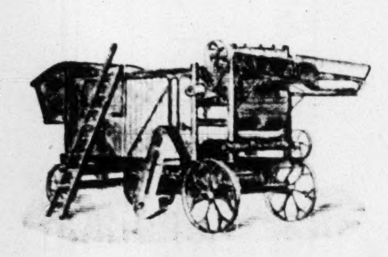
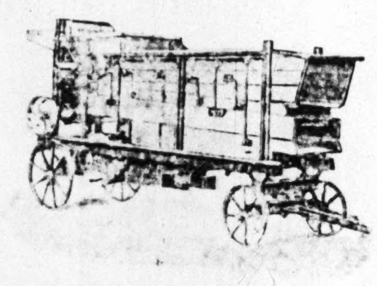
Buch- und Musikalien- Handlung, Leihbibliothek, Abonnements auf Zeitungen.
H. Krygier,
Jekaterinoslaw, Prospekt 121.
10—5 Kataloge gratis.

Technikum
Hildburghausen (Deutschland).
Maschinenbau-Elektrotechniker-Werkmeister-Baugewerk- und Tiefbau-Schule. Staatskommissar. Von mehreren jung. Leuten aus d. deutsch. Kolonien Süd-Rußlands mit best. Erfolg absolviert. Programme frei! 50-33

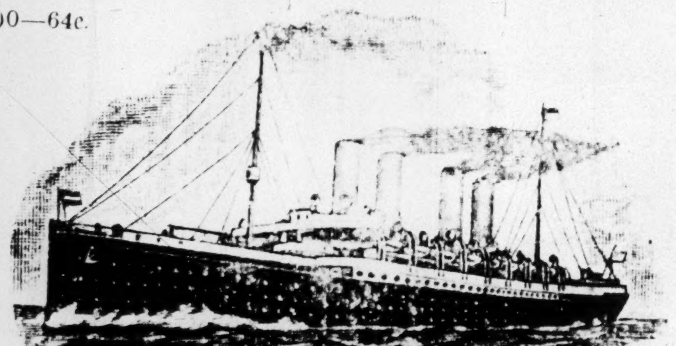
Verkaufe
od. verp. m. Vollwirtsch. in Memrik ganz od. halb, auch Hof u. Garten allein, letzt. sehr geeign. f. Handelsgesch., Fabr., Gärtnerei, Krankenhaus u. d. projekt. Fortbildungssch. usw. Г. І. Винсъ—Мемрикъ, п. о. Желанное, Екатер. губ. 8

Wolostschreiber
gesucht für das Wolostamt Olgino, Gouv. Stawropol, Kreis Praskoweja. Gage 500 Rbl., freie Wohnung, Beleuchtung, Beheizung. Offerten in russischer Sprache erwünscht. Aresse: Воронцово Алекс. п. т. к. Ставр.губ. сел. Ольгино. 5:3

Die Samenhandlung
P. Wiens, Halbstadt,
empfiehlt ihre 10—5
Gemüse-, Blumen- und versch. a. Samen in bester Qualität.
Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis.

Heinrich D. Neufeld,
(früher Klassen und Neufeld)
Sostjewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.


Empfehle dem Landmanne meine bestrennomierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbagger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Zitkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.


„Adlerseparatoren" konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.
8 Preiskourante gratis.

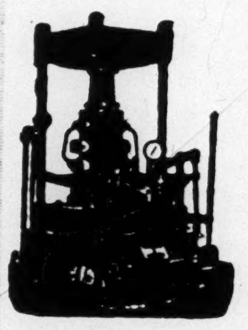
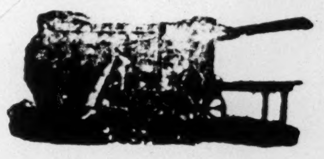
Съ 25 февраля с. г. возобновляются занятія въ кулинарной школѣ
Т. О. Слѣсаревской.
Пріемъ начался и продлится до 5 марта.
Лазаревская улица, домъ Кошке. 2:2
Записи отъ 3 до 5 час. вечера.

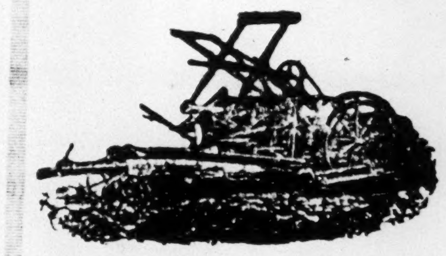
F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel
100—64c.

Passagier-beförderung mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** nach **Amerika** u. allen **Weltteilen.**
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.
Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.

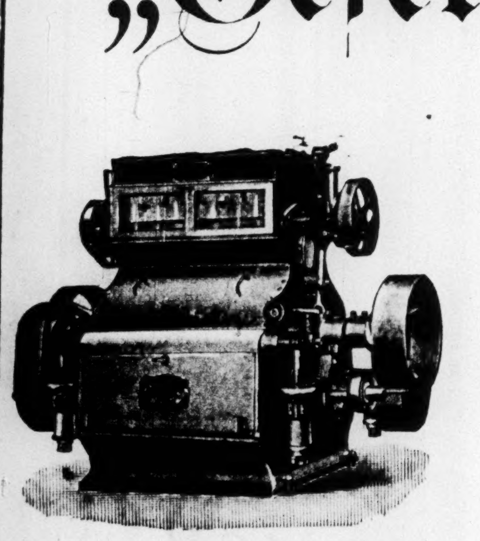
Wünsche Umstände halber meine halbe
Schlichtmühle
zu jeder Zeit zu verkaufen. Die Mühle neugebaut. Einrichtung automatisch, 2 Doppelwalzenstühle, 2 Steingänge, Dampfmasch. Doppelzyl. mit Kandis. Sehr belebte Gegend. П. о. Анна, Ворон. г., им. Садовое, І. А. Регеръ. 6:5

China-Eisen-Mangan-Wein
Manganillo
der Firma Svatek u. Co.
das beste und angenehmste Mittel für Blutarme, Rekonvaleszenten, Kinder sowie Erwachsene. Erhältlich in Apotheken und Droguerien.
Hauptniederlage: Apotheke „Schnee und Mandelstam," Jekaterinoslaw,
15:12 Тел. № 824.

D. Wiens & H. Janzen.
Bindegarn-Spinnerei
Berdjansk, Gouv. Taurien, 3—2
liefert zur kommenden Ernte prima Bindegarn (Spagat) zu mäßigem Preise.
Daselbst wird eine gut erhaltene 26 PS. Lokomobile Fabrik Wolf in Magdeburg, wegen Vergrößerung, billig verkauft. Die Lokomobile ist bis 1. Mai in Arbeit zu sehen.

Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
30 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

„Gesellschaft R. Gebhold"
in Krementschug, Gouv. Poltawa.

Maschinenfabrik & Eisengießerei
Müllerei-Maschinen-Lager
Inhaber Gebr.: A. und H. Gebhold.
Spezialität:
Vollständige Getreidemahlmühlen- und Sägemühleneinrichtungen.
Ferner liefern:
Dampfmaschinen, Dampfkessel, Wolf'sche Heißdampflokomobilen, Gasgeneratormotoren, Turbinen, div. Müllereimaschinen und Transmissionen.
Generalvertreter
der Maschinenfabrik für Mühlenbau vorm. C. G. Kapler, Akt.-Ges. in Berlin. Cottbuser Maschinenbauanstalt und Eisengießerei in Cottbus.
Telegrammadresse. **Krementschug — Gebhold.** 18

☞ Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen wolle man sich gefl. auf den Botschafter beziehen.

Hebammenschule

am Stadtkrankenhause zu Riga.

Der nächste Kursus beginnt nicht, wie bisher, im April, sondern **am 21. März**. Meldungen sind zu richten an das Stadtkrankenhaus, **Riga, Ritterstr.** 2=1

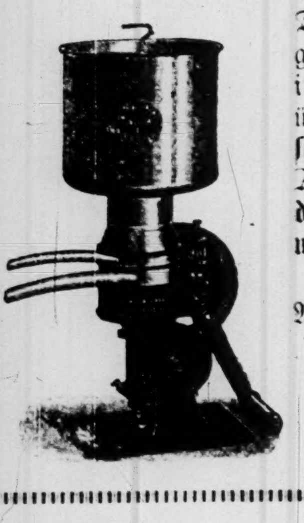
Der „billigste" Separator. 4

Der Separator ist eine Maschine, die nicht wie die meisten landwirtschaftlichen Maschinen ein= oder zweimal jährlich benutzt wird. Der Separator arbeitet jeden Tag zwei=, dreimal.

Ist der Separator gut, so wirft er jedesmal dem Besitzer Geld ab, arbeitet der Separator aber schlecht, so verliert sein Besitzer jedesmal eine gewisse Summe, die im Laufe von Jahren zu einer recht ansehnlichen Summe anwächst.

Hieraus ersieht man, daß bei der Beurteilung, ob ein Separator billig ist oder nicht, der Anschaffungspreis desselben nicht allein maßgebend ist Vielmehr müssen hier die **Entrahmungsschärfe, Dauerhaftigkeit** und andere Eigenschaften der Maschine mitsprechen dürfen.

Das **Allerbeste** erweist sich schließlich immer als das **Allervorteilhafteste** und dem zufolge auch als das **Allerbilligste**!



Der **Alfa=Separator** hat stets an der Spitze der gesamten Separatoren=Fabrikation gestanden und ist heute mehr denn je allen anderen Systemen überlegen in bezug auf **hohe Stundenleistung, scharfe Entrahmung, geringen Kraftbedarf, solide Ausführung, geringe Abnutzung, lange Lebensdauer. — Wer einen billigen Separator kaufen will, der kaufe nur den anerkannt besten Alfa=Separator!**

Ausführliche Prospekte und Preislisten werden kostenlos zugesandt.

Handelshaus „Alfa=Nobel"

Одесса, Греческая 42.

Zur gefl. Beachtung!

!! Christbaumschmuck 1911 !!

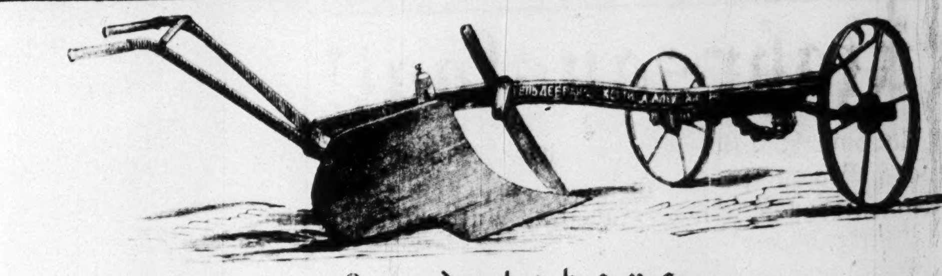
Die Muster=Sortimente zu Weihnachten sind bereits zusammengestellt und wurden an meine Vertreter geliefert. Für einzelne Plätze und Bezirke ist der Alleinvertrieb noch nicht vergeben.

Lohnender Nebenverdienst, da Wiederkäufern hoher Rabatt!

Feinste Sortimente! Billigste Fabrikpreise! Auch Einzelverkauf! (Wichtig für Konsumgeschäfte, Händler 2c.) Interessenten wollen sich umgehend an mich wenden, evtl. ein Muster=Sortiment zum Sammeln von Aufträgen bestellen. Die Sortimente enthalten nur feinste Glasarbeit. Da alles Handarbeit und Hausindustrie ist und die Ware den Sommer über angefertigt wird, kann ich nur bei früher Bestellung für prompte und pünktliche Lieferung garantieren! Im Vorjahre mußte ich eine ganze Anzahl Bestellungen als „zu spät" angekommen zurückweisen.

L. Wiegands Buchhandlung.

4-2 Германия. Hilchenbach. Westfalen



Handelshaus

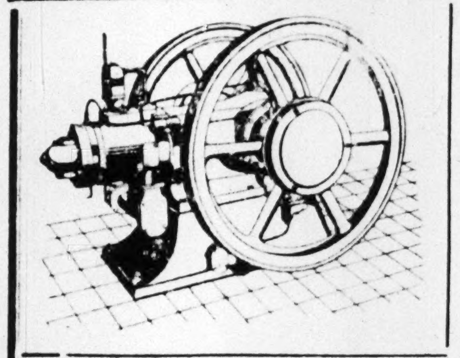
K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

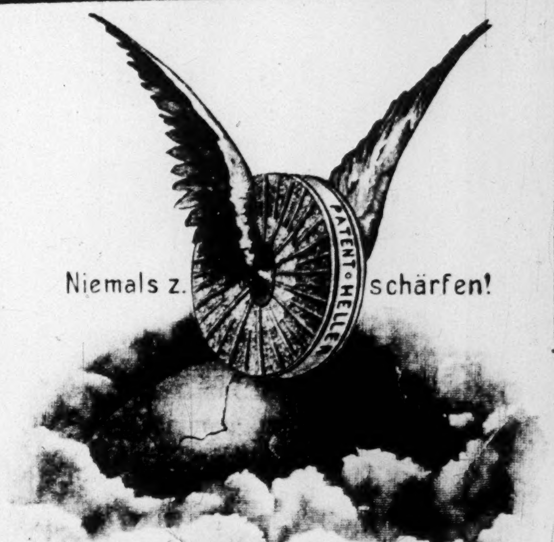
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

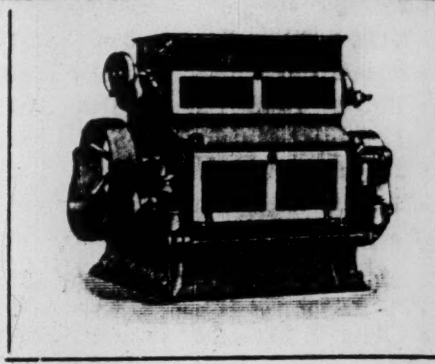
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

8-e. • Preis=Kourant gratis. •







Technisches Kontor

Lötkemann & Dück.

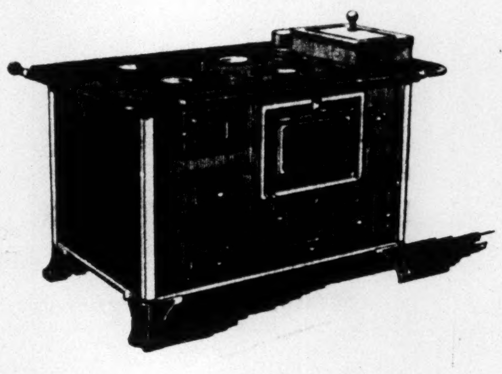
Гальбштадтъ, Таврич. губ.

Wir ersuchen unsere geehrten Kunden höfl., Bestellungen auf

„Perkun"=Motore, Vierwalzenstühle „Kosmos"

für Schlichtmüllerei und sich **selbstschärfende** patentierte künstliche Mühlsteine, ebenfalls für Schlichtmüllerei, sobald wie nur möglich einsenden zu wollen. 7 2—2

Prospekte u. Kostenanschläge über vollständige Mühleneinrichtungen umsonst.



Herd=Fabrik

Heinrich Janz,

Alexandrowsk.

Postfach 43.

Man verlange Preisliste 1911. 4

Redegewandte Herren,

„Der Weg — zum Kapital" 36

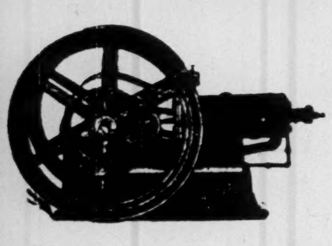
ist es nicht, den ich Ihnen zeigen will, wohl aber wie Sie leicht und mühelos schnell

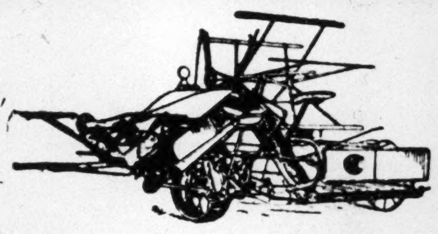
viel Geld erlangen

Viele Dankschreiben. Risico ausgeschlossen, da **Erfolg garantiert**. Verlangen Sie sofort gratis Prospekt. **Rückporto erbeten.**

Gustav Fischer, Kopenhagen, Str. 10.

als Vertreter gesucht!





Moderne Erntemaschinen,

Gasgenerator-, Schwarz- und Weiß-Naphta Motore,

für Industrie und Landwirtschaft.

Landwirtschaftliche Geräte, Bindegarn,

hergestellt von der

International Harvester Company of Amerika

sind anerkannt als die Modelle höchster Vortrefflichkeit für alle billigen Nachahmungen

Intelligente Landwirte kaufen nur

die echten

„Champion"-„Deering"-„Mc.=Cormick"-„Millwaukee"-„Osborne"-„Plano"

Erntemaschinen, Ackerbaugeräte und Bindegarn,

wie in Original hergestellt und in Rußland durch die

International Harvester Company of Amerika

eingeführt.

Zu haben überall bei

ersten Maschinenhändlern, Landwirtschaftlichen Vereinen und Semstwos.

Lassen sie sich

Kataloge und Preise

kommen, bevor sie anderweitig kaufen!

Hüten sie sich vor Nachahmungen!

Fabrik IHC Mark.

International Harvester Company of Amerika.

Kontore und Fabriklager im Süden

Odessa — Charkow — Rostow a/D.

Außerdem in

Moskau, Riga, Samara, Omsk, Wladiwostok. 50-7

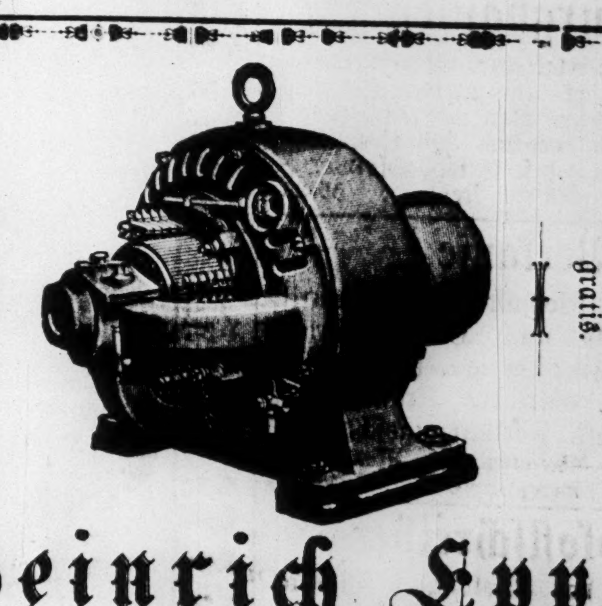
Günstige Gelegenheit!

Bis zum 1. April d. J. wünsche ich meine **Hochmüllerei-Mühle** in Gr.=Tokmak (für 100 Tschetw. tägliche Produktion eingerichtet) mit einem neuen 80=kräft. Diesel Motor jederzeit zu verkaufen. Auf dem Hofe der Mühle befinden sich 5 geräumige, gut erhaltene Wohnhäuser, ein schöner Garten, artesischer Brunnen und Lagerräume für ca. 5000 Tschetw. Getreide und für die Produktion von 1½ Monaten bei Tages= und Nachtarbeit. Die Mühle hat sich im Laufe der Jahre einen ständigen und sicheren Kundenkreis erworben, und ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß sich der Platzverkauf, der schon jetzt mindestens ⅓ der Produktion ausmacht, während des Baues der konzessionierten Tokmak=Bahn ganz bedeutend steigern wird.

Jak. Petr. Wall.

Adresse: Б.-Токмакъ (Тавр. губ.) 10—3

Prospekte und Kostenanschläge gratis.



Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Heinrich Epp,

Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).

Elektrotechnisches Bureau.

Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.

Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für **elektrisches** Licht- und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern. Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.

96

Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom. Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten Kabel, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.